

# ST. VITHER ZEITUNG

- Tel. 283

100 W. 8.00 Uhr

rtin Held,  
oza

meinschaftsfil...

Die St.Vither Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen „Sport und Spiel“, „Frau und Familie“ und „Der praktische Landwirt“

TELEFON



Nr. 28193

Druck und Verlag: M. Doepgen-Beretz, St.Vith, Hauptstraße 58 und Malmeyer Straße 19 / Handelsregister Verviers 29259 Postscheck-Konto Nummer 589 95 / Einzelnummer 2 Francs

St.Vith, Dienstag, den 9. Juni 1964

10. Jahrgang

## EWG-Kommission warnt vor inflationären Gefahren

### Gemeinschaft erstmals vor ernststen wirtschaftlichen Schwierigkeiten

Brüssel. Mit aller Deutlichkeit hat die EWG-Kommission erneut vor den Gefahren einer inflationären Entwicklung in der Sechsergemeinschaft gewarnt. In ihrem Jahresbericht heißt es, die Gemeinschaft sehe sich zum ersten Male seit 1958 ernsthaften wirtschaftlichen Schwierigkeiten gegenüber. Die Entwicklung der Preise und des Warenverkehrs zeigten, daß die EWG sich in einem „ernsten Zustand des Ungleichgewichts“ befinde. Wenn die im Ministerrat gefaßten Beschlüsse zur Konjunkturdämpfung nicht streng beachtet und durch neue energische Maßnahmen ergänzt würden, könne sich diese Lage im Laufe dieses Jahres weiter zuspitzen.

In dem Bericht wird der Sicherung der Konjunktur unter allen Zielen der Kommission ein absoluter Vorrang eingeräumt. Die strikte Anwendung der konjunkturpolitischen Empfehlung sei eine entscheidende Voraussetzung für die Gesundung der wirtschaftlichen Lage. Die Kommission erwähnt besonders die Preissteigerungen in Italien, Frankreich und Holland. Dagegen wird der deutschen Wirtschaft ein „ausgewogenes Wachstum“ bescheinigt.

### Auswirkungen auf die Verbraucher

Eine eingehende Untersuchung widerlegt den Jahresbericht den Auswirkungen der wirtschaftlichen Integration auf die Verbraucher. Die Kommission kommt dabei zu dem Schluß, daß der Gemeinsame Markt sich, im ganzen gesehen, weniger in den Preisen als in einem größeren Warenangebot zum Nutzen der Verbraucher ausgewirkt habe. In allen Mitgliedsländern außer Holland sei seit 1958 ein kräftiges Ansteigen der Agrarpreise zu verzeichnen, in den vergangenen zwei Jahren vor allem in Italien und Belgien.

Andererseits könne der Verbraucher schon jetzt vielfach unter einer größeren Zahl wesentlich billigerer Auslandswaren wählen, die einen Druck auf die Inlandspreise ausübten. Dies gelte vor allem für drei Warengruppen: 1. Kleiderkonfektion, Strickwaren und Schuhe, 2. Elektro-Haushaltsgeräte und 3. Kraftfahrzeuge. Preisenkungen seien außerdem auch für einige Nahrungsmittel festzustellen, vor allem für Feingebäck und Schokolade.

Insgesamt stiegen nach dem Bericht der Kommission die Verbraucherpreise von 1958 bis Ende 1963 in der Bundesrepublik um 11,3 Prozent. Für Belgien wurden Preissteigerungen von acht Prozent, für die Niederlande von elf Prozent, für Italien von 14 Prozent und für Frankreich von 23 Prozent ermittelt.

## 900 Ampullen Morphium im Saargebiet gestohlen

Homburg/Saar. Neunhundert Ampullen Morphium, vier Flaschen des Betäubungsmittel „Pantocaine“ und 25 Flakons Insulin wurden im Depot der Zivilschutz-Vereinigung in Homburg/Saar gestohlen. Die Polizei wurde unverzüglich benachrichtigt und richtete Aufrufe an die Bevölkerung, um sie vor dem Kauf und der Verwendung der Medikamente zu warnen.

Es wird von der Kriminalpolizei angenommen, daß der Diebstahl von Kindern begangen wurde, die sich Eingang in den Betonschutzkeller durch einen Luftschacht verschafft hatten. Die Bevölkerung wurde aufgefordert, an den Nachforschungen über den Verbleib der Medikamente mitzuwirken.

## Neue Massenverhaftungen in Seoul

Seoul. Seit Verkündung des Standrechts in Seoul am vergangenen Mittwoch wurden etwa 300 Personen — Professoren, Journalisten, Politiker — verhaftet. Die Professoren werden verdächtigt, die Demonstrationen angeregt zu haben und den Journalisten wird der Vorwurf gemacht, Tendenzmeldungen verbreitet zu haben. Die Regierung und die mit der Durchführung des Gesetzes über das Standrecht beauftragten militärischen Behörden veröffentlichten gestern folgende Entscheidungen:

- alle religiösen Veranstaltungen und Ansammlungen unter freiem Himmel sind untersagt;
- die Schulen werden am Montag wieder eröffnet;
- sofortiger Beginn der Universitätsferien, die normalerweise erst Anfang Juli beginnen;
- Strafmaßnahmen gegen 500 Beamte, die in Betrügereien verwickelt sind;
- Schließung aller Schulen südlich von Seoul, wo es unter Beteiligung von etwa 1000 Studenten zu regierungsfeindlichen Kundgebungen kam;
- Ausgehverbot zwischen 22 Uhr abends und 4 Uhr morgens.

### Rücktritt des Präsidenten der republikanisch-demokratischen Partei

Kim Chong Pil, der Präsident der republikanisch-demokratischen Partei, die z.Z. in Südkorea an der Macht ist, hat seinen Rücktritt eingereicht, der von Präsident Park Chung Hee angenommen wurde.

Gleichzeitig mit Kim Chong Pil haben 14 Mitglieder des Vorstandes der republikanisch-demokratischen Partei und fünf Parlamentarier der Fraktion ihre Rücktrittsgesuche eingereicht. In einer Pressekonferenz erklärte Kim, er übernehme die volle Verantwortung für die Zwischenfälle, die im Augenblick der Proklamierung des Standrechts stattfanden. Gleichzeitig entschuldigte er sich hierfür vor dem Lande. Er werde weiter Mitglied der Partei bleiben, jedoch ohne Funktion.

Kim Chong Pil, Neffe von Park Chung Hee, war der 2. Mann der Junta seit der Machtübernahme durch General Park. Zum 2. Mal ist Kim nun gezwungen, sich von der Führung zurückzuziehen. Politische Beobachter stellen sich die Frage, wie lange Kim jetzt der Macht fern gehalten werde, der den Ruf genießt für Präsident Park unerlässlich zu sein.



### Messe unter dem Zirkuszelt

Die Stadt Draguignan (Frankreich) hat seit 6 Jahre keine Kirche mehr, da sie einem Erdbeben zum Opfer fiel. Der Pfarrer ließ sich ein Zirkuszelt aus, in dem 200 Kinder der Stadt zur ersten hl. Kommunion gingen. 2.000 Personen wohnten der Messe bei.

## Tito trifft Chruschtschow

HELSINKI. Der jugoslawische Staatspräsident Tito ist am Montag von Finnland aus nach Leningrad geflogen, um dort mit dem sowjetischen Regierungschef Chruschtschow zusammenzutreffen.

Ursprünglich wollte der jugoslawische Staatspräsident seinen offiziellen einwöchigen Besuch in Finnland am Sonntag abschließen. Am Donnerstag war jedoch überraschend mitgeteilt worden, daß Tito seinen Besuch um einen Tag verlängert habe. Die sowjetische Nachrichtenagentur TASS hat die Meldung über das Treffen Chruschtschow-Tito bestätigt. In der TASS-Ankündigung wird allerdings nicht ausdrücklich gesagt, daß Chruschtschow ebenfalls nach Leningrad kommen wird, doch ist man in der sowjetischen Hauptstadt ebenso wie in Helsinki und Belgrad davon überzeugt, daß der sowjetische Partei-

und Regierungschef ein persönliches Gespräch mit Tito sucht.

In der Meldung der sowjetischen Agentur heißt es, Tito und seine Frau würden nur kurz in Leningrad Station machen. Wie in diesem Zusammenhang aus Belgrad verlautet, wird der jugoslawische Staatspräsident nach bisherigen Informationen noch am Montag in der jugoslawischen Hauptstadt zurück erwartet.

In der finnischen Presse wird behauptet, daß Chruschtschow Präsident Tito bereits vor seiner Reise nach Finnland zu einem Treffen eingeladen habe. Thema des Gesprächs werde der ideologische Streit zwischen Moskau und Peking sein.

Chruschtschow holte selbst am Montag morgen seinen Gast auf dem Flughafen ab.

## de Gaulle fehlte

### Veteranen gedachten der Invasion

London/Omaha Beach. Mehrere tausend amerikanische und britische Invasionsveteranen waren am Samstag an die Küste der Normandie geströmt um 20 Jahre nach der Invasion Erinnerungen aufzufrischen. Die Feiern wurden jedoch von Streit der ehemaligen Strategen überschattet. Der britische Feldmarschall Viscount Montgomery, der für seine bissigen Bemerkungen über lebende und tote Heerführer bekannt ist, erschütterte die britischen Fernseher am Wochenende mit einer harten Kritik an dem amerikanischen Führer der Invasion, Dwight D. Eisenhower.

Ein anderer prominenter Heerführer, der französische General Charles de Gaulle, blieb den Feiern fern und entsandte als seine Stellvertreter lediglich zwei jüngere Mitglieder des französischen Kabinetts.

Der 76jährige Haudagen Montgomery, der mit anderen britischen Militärs in einer Fernsehsendung des

„D-Day“ gedachte, erklärte: „Ich glaube nicht, daß Eisenhower die Strategie des Angriffs in der Normandie jemals richtig verstanden hat. Er schien die ganze Angelegenheit in Verwirrung zu bringen. Die nicht stichhaltigen Erklärungen, die Eisenhower später abgab, waren einfach fürchterlich.“

Auch der ehemalige deutsche General Warlimont bekräftigte die Darstellung Montgomerys. Warlimont führte aus, der Durchbruch durch die deutschen Verteidigungslinien hätten erheblich früher erfolgen können, wenn man auf alliierter Seite den Ideen Montgomerys gefolgt wäre.

Präsident Johnson hatte durch den amerikanischen General Omar Bradley eine „Botschaft an die Völker Europas“ überbringen lassen, in der er die freien Nationen aufforderte, weiterhin für Frieden und Freiheit zu arbeiten.

Die Botschaft war von dem US-

Botschafter in Paris, Charles Bohlen, während der Feierlichkeiten auf dem Soldatenfriedhof am Omaha Beach, einem der blutigsten Punkte der Invasion, verlesen worden. 9386 amerikanische Soldaten sind auf diesem Friedhof zur letzten Ruhe bestattet. Rund 2000 Invasionsveteranen u. ihre Familienangehörigen nahmen an den Feierlichkeiten in Omaha Beach teil. Ursprünglich sollte Bradley die Botschaft des Präsidenten verlesen, er war jedoch „indisponiert“ und mußte der Feierstunde fernbleiben.

Johnson erinnerte daran, daß am 6. Juni 1944 die bewaffneten Streitkräfte Amerikas, vereinigt mit denen Europas, antraten, um „für die Freiheit ihrer Länder zu kämpfen und zu sterben“. Die Einigkeit habe die Freiheit für Europa wiedergewonnen, dieselbe Einheit sei in Friedenszeiten nötig, dieselbe Freiheit zu erlangen. Eine Ehrengarde, die aus den Soldatenformationen Amerikas, Englands, Kanadas und Frankreichs zusammengesetzt war, flankierte den großen Teich vor dem Ehrenmal. Evangelische, katholische und jüdische Geistliche sprachen Gebete über den Gräbern.

## Nordvietnam beschuldigt die USA

Hanoi. In einer von der offiziellen nordvietnamesischen Presseagentur verbreiteten Erklärung beschuldigt die Regierung in Hanoi die Vereinigten Staaten, in Südvietnam 30.000 amerikanische Soldaten und Offiziere und hunderttausende Tonnen Kriegsmaterial konzentriert zu haben, um den Angriffskrieg in Südvietnam fortzusetzen und die Aggression in Laos zu steigern. Ferner wird in der Erklärung den USA vorgeworfen, sie würden Luftangriffe unternehmen u. andere Provokationen gegenüber Nordvietnam durchführen.

MENSCHEN UNSERER ZEIT

Kardinal Mindszenty Primas von Ungarn

Der einsamste Mensch in Budapest

Seit mehr als einem halben Jahr unternimmt Ungarn gleich anderen Ostblockstaaten viele Anstrengungen, sein Verhältnis mit dem Westen zu verbessern. Es hat damit rechtliche Erfolge gehabt, darunter den, Touristen anzulocken, einen guten Teil der Vorurteile gegen das Kadar-Regime abzubauen. Zwei Erinnerungen freilich blieben wach: die des brutal niedergeschlagenen Aufstandes von 1956 und die an das Schicksal des Kardinals Mindszenty, des Kirchenfürsten, der 1949 wegen „Hochverrats“ zu lebenslanger Zuchthausstrafe verurteilt wurde.

Sein Tag beginnt um sieben Uhr früh und endet gegen 23 Uhr. Der Kardinal wird bis an sein Lebensende - so sagen seine amerikanischen Gastgeber - die Erinnerung an sein erzwungenes „Geständnis“ nicht loswerden.

Bereits vor mehr als einem Jahr suchten Kadars Diplomaten nach einer Möglichkeit, die „Kardinalfrage“ zu lösen. Sie boten dem Vatikan und Mindszenty eine Lösung an, die die Ausreise des Kirchenfürsten vorsah. Daran war allerdings an eine Bedingung geknüpft: Mindszenty dürfe nicht zurückkehren, müsse auf sein Amt als Primas verzichten.

Im Februar 1949 wurde Joseph Kardinal Mindszenty, der Primas von Ungarn, in einem Schauprozess zu einer lebenslangen Zuchthausstrafe verurteilt. Der Schauprozess der zu diesem Urteil führte, erregte die gesamte freie Welt. Vor den „Richtern“ stand ein gebrochener Mann, der monatelange Verhöre ohne Gnade hinter sich hatte. Die Vernehmungsmethoden, die bei ihm angewendet worden waren, entstammten dem Erfahrungsschatz der GPU.

Am Vorabend der Genfer Konferenz des Jahres 1956 gab die Regierung in Budapest bekannt, daß der Kardinal - er hatte 1946 den Kardinalshut erhalten - freigelassen worden sei. Wegen seines Alters und seiner angegriffenen Gesundheit wie es hieß.

Die „Entlassung“ war indes lediglich das Eingeständnis der Machthaber, daß ihre Rechnung einige Fehler gehabt hatte. Mit der Verurteilung hatten sie gehofft, ihren ernstesten Widersacher aus dem Wege zu räumen, ihn in Vergessenheit geraten zu lassen. Als das nicht gelang, setzten sie ihn frei, ohne ihm die Freiheit zu geben. Er konnte keinen Schritt unbewacht tun, wurde bespitzelt, hatte keine Möglichkeit, das ihm anvertraute Amt auszuüben.

Der Aufstand von 1956 schien die Wende zu bringen, doch Moskau gab den Befehl, die Volkerevolte niederzuschlagen. Mindszenty fand in der amerikanischen Botschaft von Budapest Asyl. Auch dort blieb er ein Gefangener. Zwar stellten ihm die Amerikaner drei Zimmer zur Verfügung, so daß er eines gewissen Komforts teilhaftig wurde, doch die ungarischen Geheimpolizisten bewachten von da an die amerikanische Botschaft gründlicher denn je.

Sohn eines Bauern

Kardinal Mindszenty ist 71 Jahre alt. Als er sich für die Priesterlaufbahn entschied, gehörte Ungarn noch zur Habsburger Monarchie. Er entstammte einer konservativen Familie und gilt auch heute noch als konservativ.

Als Sohn einer Bauernfamilie ist er anspruchslos. Ungleich den meisten Ungarn liebt er einfache Mahlzeiten.

Dazu war Mindszenty nicht bereit. Lieber wollte er in der Gefangenschaft leben, als den Verpflichtungen untreu werden, die ihm die Eidesformel auferlegt: als Kardinal für die Verbreitung des Glaubens sich einzusetzen.

Auch Kadar erkannte bereits vor geraumer Zeit, daß er kaum Aussicht hatte, den Kardinal einfach abzuschieben zu können. Der Vatikan, dem naturgemäß das Wohl der ungarischen Katholiken am Herzen liegt, war nicht bereit, deren Streiter und Märtyrer ohne eine Rehabilitierung dem Wunsche Budapests entsprechend „zurückzuziehen“.

Der Märtyrer

In fast allen Ostblockstaaten haben Bischöfe und Kardinäle seit dem Ende des zweiten Weltkrieges Verfolgungen über sich ergehen lassen müssen. In den meisten Fällen wurden sie ohne Gerichtsverhandlungen „liquidiert“ oder abgesetzt. Kardinal Mindszenty ist ein Sonderfall. Trotz der langen Haft gelang es seinen Widersachern nicht, seinen Widerstandswillen auf die Dauer zu brechen.

In Rom ist es lange Zeit bedauert worden, daß die Erfahrungen Mindszenty nicht genutzt werden konnten, weil der Kardinal die Gefangenschaft im Asyl der Freiheit vorzog. Das um so mehr, als Mindszenty die Verhältnisse in Ungarn, dem katholischsten Staat hinter dem Eisernen Vorhang, am besten kennt. Wenn es auch die roten Machthaber nicht gerne zugeben:

Von allen Satelliten Moskaus spielt neben Polen in Ungarn der Glaube noch immer die größte Rolle.

Keine Biographie gibt Auskunft über die inneren Kämpfe, Versuchungen und Prüfungen, die jener Streiter für den Glauben über sich ergehen lassen hat.

Dem Alter nach gehört Mindszenty einer abtretenden Generation an. Wenn er in die Geschichte eingehen wird, dann wegen seines unbeugsamen Willens, für das einzutreten was er für richtig hält.

beamte durch den Lautsprecher deren Zahl noch größer erschienen lassen, als sie wirklich ist: also Kundschaft einzuschüchtern.

Zum Kampf gegen jugendliche Lohndiebe, die oft nur stehlen, weil sie von Kameraden dazu angestachelt werden - „das wagst du ja doch nicht...“ - hat Alexanders Departement Store Inc. in New York kürzlich 48 Teenager-Detektive eingestellt: mit der Begründung, daß diese Jugendlichen, nach einer Spezialausbildung von sechs bis acht Wochen und dazu angehalten sich unauffällig zu kleiden, es leichter haben, deren jugendlichen Deliquenten auf der Spur zu kommen, als ältere Schutzleute. Sie mischen sich unter die „kanakstigen“ Jugendlichen, und wenn sie etwas von Diebereien hören oder sonst irgendwie merken, rufen sie einen ihrer Aufsichtsbeteiligten herbei. Ein anderes großes Unternehmen hat nicht weniger als 75 Beobachtungsposten in seinen acht Läden, die in Säulen, Ventilatorkästen und dergleichen „sitzen“. Die eigenen Detektive wachen mittels Doppelspiegel oder Vertarmung Publikum und Angestellte.

Andere Häuser wieder überprüfen die Wachsamkeit und Ehrlichkeit ihrer Angestellten dadurch, daß sie „Fälle“ vortauschen. Ein Discountgeschäft in München läßt so zum Beispiel von Zeit zu Zeit geheime Mitarbeiter versuchen, den Laden mit Waren wie Fernsehgeräten oder elektrischen Bratpfannen zu verlassen, die nicht ordnungsgemäß durch die Kontrollen gegangen sind. Wenn es etwa der uniformierte Wächter am Treib nicht auffällt, wird dieser für denb sorgfältig überwacht.

Kein Großhandelsgeschäft will gerne die Polizei anrufen, da dies die „Public Relation“ also die Beziehungen zum Publikum, stören könnte...

DIE WELT UND WIR

Selbstbedienung im weiteren Sinn

Warenhäuser brauchen einen Stab von Detektiven

Sehen Sie jene Frau dort, die wie zufällig an der Auslage des großen Warenhauses steht? Da, jetzt, als der Verkäufer für einen Augenblick wegsieht, schnappt sie eine golddurchwirkte Handtasche, zaubert sie in ihren Ärmel, als wäre es ihre eigene, und geht davon. Diesmal ist es allerdings keine Ladendiebin, sondern eine Hausdetektivin, die diese Technik vorführt, um den Verkäufer zu zeigen, welche Tricks beim Ladendiebstahl angewandt werden. Diese Methode der Belehrung von Verkäufern und Verkäuferinnen wurde kürzlich in einem großen amerikanischen Warenhaus eingeführt, auf das man sich besser als bisher gegen dergleichen absichere.

Seit die Firma vor sechs Jahren ihr „Verteidigungsprogramm“ gestartet hat, haben sich ihre Verluste von drei Prozent auf ein halbes bis ein Prozent verringert. Ebenso verstärken heute schon recht viele andere Großunternehmen des Kleinhandels ihre Bemühungen, Diebstählen und Veruntreuungen, beispielsweise von Seiten ihrer Angestellten, vorzubeugen. Bisher steigende Verluste zwangen sie dazu, Handelsverbände legen Zahlen vor, nach denen die ihnen angeschlossenen Geschäfte durch Kleindiebstähle in einem Jahr rund 714 Millionen Dollar verloren - und damit 51 Prozent mehr als vor zehn Jahren.

Die Branche gibt mehrere wahrscheinliche Gründe für diese Erscheinung an. Erstens: Das Publikum wird immer mehr von dem Discount- und Selbstbedienungs-läden angezogen, die wegen mangels der direkten Bedienung Ladendieben bedeutend „wehrlöser“ gegenüberstehen als die kleineren Geschäfte. Eine Untersuchung von 250 Discounthäusern mit einem Jahresumsatz von insgesamt 750 Millionen Dollar zeigt, daß diese einen

jährlichen Verlust von 27 Millionen Dollar zu verzeichnen hatten. Das wären 3,6 Prozent der Verkaufssumme - gegenüber einem Durchschnitt von 1,2 Prozent in den konventionellen Läden.

Ein anderes Uebel beschwören offenbar die Zweigniederlassungen in den Vorstädten herauf, da der Transport zu und von diesen den Angestellten „günstigere“ Gelegenheiten zum Diebstahl bietet. Denn eins ist sicher: Je mehr Hände die Ware berühren, desto mehr verschwindet auch von ihr.

Ein Großhändler macht auch darauf aufmerksam, daß man heute seine „heiße Ware“ leichter los werde als früher, da die Moral tief gesunken sei. Früher konnte man solche Ware nur bei einem Hehler aus der Unterwelt unterbringen, aber heute...? Er erinnerte an den Fall einer Ladendiebin die alles an ihre Nachbarn verkaufte. Wenn sie nach einem Tag „anstreigender Tätigkeit“ abends nach Hause kam, versammelten sich die Nachbarinnen um sie wie in einem Ladengeschäft...

Verluste durch Diebstahl sind proportional zu den Nettoeinkommen mancher Geschäfte mittlerweile höher als diese und können die Läden deshalb ihre Existenz kosten. Das gilt sowohl für kleinere Verkaufsstände als auch für größte Warenhäuser. Sie übergeben daher ertrappte Ladendiebe der Justiz, anstatt sie - wie bisher - nur zu verwahren, und geben mehr Geld für Ueberwachungspersonal aus.

So haben R. H. Macy & Co, die in New York sieben große Ladenunternehmen unterhalten, ein System aufgebaut nach dem die Verkäufer, wenn sie eine verdächtige Person entdecken, schnell einen zentralen Kontrollraum anrufen, der unauffällig, mittels kleiner, unter dem Rock verkappter Detektivinnen verbor-

gener Radios einen seiner 75 ambulanten „Ueberwachungsleute“ zur betreffenden Stelle zitiert.

Ein anderes führendes Filialunternehmen hat in Läden, die große Verluste meldeten, versteckte Fernsehgeräte angebracht. Ein drittes ruft von Zeit zu Zeit gar nicht vorhandene Sicherheits-

Reise in die Vergangenheit

Wer verreisen will, der plant: wo soll ich diesmal Ferien machen? So manchen mag eine Reise in die Vergangenheit locken. Doch meist wird die Enttäuschung nicht ausbleiben.

So ging es einem Mann, der nach vielen Jahren in die Stadt zurückkehrte, in der er seine Jugend und Kindheit verbracht hatte. Er fand auch die Straße wieder, in der das Haus stand, gestanden, in dem seine Eltern gewohnt hatten. Beide sind schon lange tot. Auch das Haus stand nicht mehr. In einer Bombennacht war es zerstört worden. Jetzt stand da ein moderner Neubau ohne den Vorgarten, in dem früher Rosen geblüht hatten. Ueber die Asphaltdecke der Straße flitzten die Autos, ununterbrochen. Das Kopfsteinpflaster, über das früher Pferdefuhrwerke schaukelten, gehörte der Vergangenheit an. In den Hinterhöfen, wo sich früher Stallungen befanden, Rosse wieherten und es nach Heu duftete waren Garagen erstellt. Es roch nach Benzin, denn eine Großtankstelle hatte sich ebenfalls in der Straße aufgetan.

Keine der Männer und Frauen standen mehr auf der Straße im gemütlichen Plausch wie ehemals. Der Mann kam sich einsam und verlassen vor, obwohl genug Menschen an ihm vorbeihasteten. An den Briefkästen der alten und neuen Häuser las er Namen, die er nicht kannte. Nur in dem Bäckerladen, alter Familienbesitz, der erlebte er eine Ueberraschung. Hinter dem Ladentisch postierte sich seine Jugendliebe. Aber aus dem schmalen und scheuen Reh von damals war eine korpulente geschwätzig, geschäftstüchtige Frau geworden.

Noch am Nachmittag reiste der Mann wieder ab. Unterwegs dachte er darüber nach, daß er eigentlich nicht in die Vergangenheit hätte reisen sollen, sondern in seiner Erinnerung das Bild der Straße aus seiner Jugendzeit hätte bewahren müssen, wie es war. Es gibt in manchen Dingen des Lebens keinen Weg zurück.



Hochwertigste goldene

In aller Stille und Bescheidenheit wurde am vergangenen Sonntag im St. Josephs-Kloster zu Sigmundshausen ein feierliches Jubiläum gefeiert. Herr Pfarrer i. R. Josef ... gorgens gelebte der Jubilar ... der Klostergemeinschaft ... im anschließend in würdige die besten Glück- und ... die durch den Jubilar im Kreis ... H. H. Dechant Breu ... Direktor Pankert von d ... öffentlichen Schule, Kaplan ... Professor Kessel. An der ... ebenfalls die Schwester ... hälterin des Jubilars, Fi ... ja Kirch, teil, die gemeinsa ... Bruder ihren Lebensabe ... ihrer Kloster bringt. Au ... ten die Glückwünsche für 5 ... reue Dienste.

Hochw. Josef Kirch wurde ... 1888 als 2. von 9 K ... kinderreichen Arbeiter ... boren. Der Vater stammte a ... (Monschau), die Mutter aus ... Studien bei den Jesuit ... niers und am Kolleg St. ... tierte J. Kirch Philosophie e ... bar in St. Trond und schli

Vergessen

ist anscheinend das Gesetz, d ... die Entstörung der Fahrzeu ... vordreibt. Um dies festzust ... len, braucht man nur ein F ... diogerät in einem zur Straß ... te gelegenen Zimmer in c ... Hauptstraße einzuschalten. M ... wird feststellen, daß fast k ... ein einziges Fahrzeug vorschri ... mäßig entstört ist.

Für die Fernseher wirkt s ... dies noch viel unangenehr ... aus. Am schlimmsten sind ... Mopeds.

Bitte, lieber Auto-, Trakt ... Lkw-, Motorrad- oder Mop ... fahrer, Sorge dafür, daß D ... Fahrzeug in Ordnung gebra ... wird und daß Fernseher u ... Rundfunkhörer nicht dauer ... belästigt werden!

Durch Nacht zum Licht

ROMAN VON HANS ERJST

25. Fortsetzung

„Vorerst bist du noch da und - ich hoffe, daß du es noch recht lange bist.“ „Merkwürdig“, meinte der Zach. „Sonst können es die Jungen nie erwarten, bis sie Herr werden und den Alten in den Austrag schieben können. Du bist eben wie immer eine Ausnahme.“ Er lachte plötzlich vergnügt vor sich hin. „Weißt du - eigentlich hätte ich ja gar keine Ursache dazu, aber oft bewegt mich ein Stolz, wenn ich dein Treiben so beobachte. Ja, ja, ein leiblicher Vater könnte nicht stolzer dabei sein.“

„Ein leiblicher Vater könnte auch nicht besser zu mir sein, wie du es bist.“ Gotthelf lehnte sich zu dem Alten an den Zaun. „Sag, Zach, hast du die Mutter gekannt, als sie jung war?“ „Neh, ich hätte sie sonst damals schon genommen. Sie kam über das Gebirge her nach Jakobsberg, als eine Fremde. Damals hatte ich gerade geheiratet gehabt.“

Gotthelf wickelte eine Grasschmelle um den Finger und sah einem Falkenpaar zu, das hoch über dem Walde kreiste. Ohne den Zach anzusehen, fragte er:

„Sag mir einmal, Zach: hat dir die Mutter nie etwas davon gesagt, wer mein Vater ist?“ Der Alte schwieg zunächst eine Weile. Dann sah er Gotthelf mit seinen wasserhellen Augen lange an.

„An Geheimnisse soll man nicht rühren, Bub. Sie schweigt darüber und ich frage sie nicht.“

Gotthelf nahm den Schlegel wieder auf und griff nach einem neuen Pfosten, die der Zach an einen kleinen Feuer auf dem zugespitzten Ende angebrannt hatte.

„Dann soll dies wohl nie aus dem Dunkel heraus?“

„Manche Dinge bleiben besser für immer im Dunke, weil im Licht nur Schaden daraus entstehen kann.“

„Du magst recht haben, ja, ja. Es kann schon richtig sein. Trotzdem...“

Gotthelf sprach den Satz nicht aus, sondern wandte sich wieder seiner Arbeit zu. Und sie sprachen nicht mehr, bis sie Feierabend machten.

Im Stall war abgefüttert und Barbara trug die Abendsuppe auf den Tisch. Es war wie jeden Abend und doch fühlte Barbara, daß heute etwas zwischen

ihnen saß. Sie schaute dem Mann ins Gesicht. Nein, von da ging es nicht aus. Der Zach sah mit sichtlichem Appetit, an seinem gutmütigen Schnauzbarth hingen ein paar Milchtropfen. Es ging schon von Gotthelf aus, es war spürbar und doch nicht zum Greifen. Einmal begegnete sie seinem Blick und da war ihr, als sähe sie auch das gesunde Auge so gläsern an wie das andere. Vielleicht täuschte sie sich auch, denn gleich darauf lächelte Gotthelf sie an.

Hernach zündete sich der Zach seine Pfeife an, setzte sich in den Ofenwinkel und schlief bald ein. Es war wie jeden Abend. Barbara rührte ihn an. „Schulter: „Geh doch ins Bett, Nepomus, schläfst ja viel besser dort.“ Er stand auf, klopfte seine Pfeife am Ofen aus, zog die Uhr noch auf und ging dann in die anstoßende Kammer.

Barbara saß am Tisch und setzte einen großen Fleck in einen Joppenärmel. Es war schauderhaft, was die beiden Mannsbilder zusammenrissen. Die Arbeit ging nie aus. Einmal ging eine Tür im Gang draußen. Gotthelf mußte im Stall gewesen sein. Jetzt hörte er seinen Schritt im Flur. Dann trat er ein. Sein erster Blick ging in den Ofenwinkel und es war, als nickte er zufriedener vor sich hin, als er den Zach nicht mehr sitzen sah.

Barbara blickte auf. Da war es wieder dieses Eigentümliche, das sie heute schon einmal angeweht hatte. Ihre Hände ruhten einen Augenblick und sie sah Gotthelf aufmerksam an, der sich jetzt zu ihr an den Tisch setzte und die Ellenbogen aufsetzte. Da begegneten sich

ihre Augen wieder.

„Ich möchte mit dir etwas reden, Mutter“, begann er.

„Ja -“, sagte sie und schluckte ängstlich. Aber dann lächelte sie plötzlich wie befreit, denn es fiel ihr ein, daß dieses sonderbare Gebärde des Sohnes wohl damit zusammenhängen mochte, daß er ihr nun von einem Mädchen erzählen würde. Von jener Silvia vielleicht. Hatte er Hochzeit machen im Sinne? „Sprich nur“, munterte sie ihn auf.

„Ja, das ist so, liebe Mutter.“ Er räusperte sich und schaute an ihr vorbei, auf die Tischplatte hin, als könne er dort ablesen, was er nun sagen wolle. „Wir haben, das heißt, ich hab dich früher ein paarmal schon gefragt, wer mein Vater war. Da bist du mir immer ein wenig ausgewichen. Ich weiß nicht, warum. Heute sollst du mir die Wahrheit sagen, wer es war?“

„Ach, das ist es.“ Barbaras Hände fielen müde in den Schoß. „Ich wußte, daß du mit dieser Frage einmal kommen wirst. Nun ist sie da.“ „Und diesmal sollst du mir die Wahrheit sagen. Es ist doch nicht so, Mutter, daß ich mich meines Vaters schämen müßte?“

„Nein, das Schämen wäre an ihm gewesen.“ Ihr Mund preßte sich dann hart zusammen und es sah so aus, als ob sie nun über diese Angelegenheit schweigen würde wie immer.

fer gewesen. Er bebte vor Hilflosigkeit, als er sah, wie Tränen um Tränen niederfiel auf ihre zerarbeiteten Hände, die er liebte. Er setzte sich neben sie und legte seine Hand auf ihre Schulter.

„Nein, so geht das nicht, Mutter“, bat er leise. Ich helfe dir ja, so schlimm wird es doch nicht sein. Ich verstehe bisher nur, daß du mir den Namen nicht sagen willst. Aber warum muß das sein? Ich will dir gewiß keinen Vorwurf machen, wie es auch sei. Dazu hätet ich gar kein Recht. Aber ich halte diese Ungewißheit nicht mehr länger aus. Seit dieser gärt und wühlt es in mir und ich komme auch nicht mehr zur Ruhe, bis ich Gewißheit habe. Ich habe mich heute beim Friseur unten im Spiegel gesehen und neben mir war ein anderes Gesicht und es war, als ob ein Bruder neben mir säße, so groß war die Ähnlichkeit. Es war der Seethaler Mutter.“

Da schrie Barbara auf. Und in diesem Schrei fand er seine ganze Vermutung bestätigt. Er stand auf, weil er fühlte, wie ihn ein heller Zorn ansprang. Die Hände hinter dem Rücken verschränkt, ging er mit großen Schritten auf und ab. Sein Gesicht war verstört vom Jammer seines Herzens. Er ahnte nur dumpf die Zusammenhänge, aber sie erfüllten ihn mit einer maßlosen Erregung.

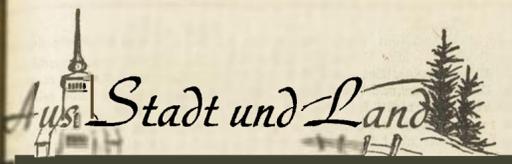
Pochenden Herzens saß Barbara die Schultern eingezogen, als ob sie friere. Immer hatte sie gedacht, daß sie dieses ins Grab mitnehmen könne. Aber nun war alles mühsam Aufgebaute von einer einzigen Frage - und von einem lächerlichen Zufall - über den Mutter

berufen worden wie ein Kart

schüttern hob sie die Stirn z ... der jetzt vor ihr stehen b ... zähl mir alles, Mutter...“ ... dieser Nacht nun erfuhr C ... wehret das einmalige Lieben ... zenzelose Enttäuschung der Ma ... Winklerot, seiner Mutter. M ... anklagend klang ihre Stim ... Raum, oft war es so, als ... die Einzelheiten erst aus den ... der Erinnerungen herau ... und alles unverwischbar wie ... ehernen Griffel in ihrem ... geschrieben war.

Als sie fertig war, fügte si

Und nun weißt du alles, Bub ... räche nicht, denn das stel ... nicht zu. Seine Schuld muß ... dem Höheren verantworten.“ ... schüttelte den Kopf. ... So also war das. Begreift d ... ter, wie mir zu Mute ist in ... genblick. Ich muß bloß an m ... Leben denken, an uns b ... ge anders sein können. Ab ... ter, erzähl mir auch das and ... Barbara hob den Kopf. Sie ... te Bitte nicht. Das wußte ... ren, wie das zugegangen war. ... zähl mir auch das, Mutter, ... t Grausen anwandelte, als d ... wachsende Schulter sahest.“ ... Gotthelf, was redest du?“ ... Und auch das erzähl mir“, dr ... steigender Erregung - „wie ... die Jahre gebracht hast, ... er in deinen Armen einschi ... wie du auf der harten Kante



### Hochw. Pfarrer Kirch feierte goldenes Priesterjubiläum

In aller Stille und Bescheidenheit wurde am vergangenen Samstag, dem 6. Juni 1914 zum Priester geweiht. Zuerst versah er verschiedene Kaplanstellen in Verviers (St. Hubert) von 1914-1917, in Olne von 1917 bis 1919 und in Sterbert von 1919 bis 1923.

Im Jahre 1923 wurde hochw. J. Kirch zum Pfarrer in Emmels ernannt. Er versah dieses Amt bis 1940, als er durch das Naziregime verhaftet und ausgewiesen wurde. Während seiner Tätigkeit in Emmels wurde

St. VITH. So langsam nimmt der Fremdenverkehr zu und am Sonntag konnten bereits an verschiedenen Grenzübergängen „so in Steinebrück gelegentlich Schlangen beobachtet werden. Bei der derzeitigen sehr schnellen Zollabfertigung bedeutet dies, daß tatsächlich viel Verkehr vorhanden war.

In den letzten Jahren ist die Zollabfertigung tatsächlich, wie der französische Ausdruck „formalités“ besagt, zu einer Formalität geworden. Wir brauchen garnicht so weit zurückzudenken, um in jene Zeit zu gelangen, wo der Grenzübergang immer ein kleines Abenteuer war. Zunächst einmal mußte man einen ganzen Haufen Papiere haben: Triptyk oder internationales Carnet, internationale Zulassung, internationaler Führerschein usw.

Sicher, auch heute noch darf nicht geschmuggelt werden und seine Papiere muß man auch heute noch in Ordnung haben. Aber es geht alles viel schneller. Bei der Ausfahrt darf man sofort durchfahren und der Zollbeamte des Landes, in das man hineinfährt kommt selbst bis an das Auto, vergewissert sich, daß die grüne Versicherungskarte in Ordnung ist, prüft eventuell die Personalausweise (während früher Pass und Visum notwendig waren und die Pässe bei jeder Ein- und Ausreise abgestempelt wurden). Bezüglich eventuell mitgebrachter verzollbarer Waren werden lediglich Stichproben vorgenommen.

In den letzten 10 Jahren ist also ein ganz gewaltiger Fortschritt erzielt worden

dort die neue Kirche gebaut. Von 1923 bis 1926 war Pfarrer Kirch gleichzeitig Pfarrverwalter von Rodt-Hinderhausen.

Von 1940 bis 1946 war hochw. J. Kirch Pfarrer in Ben-Ahin bei Hul und anschließend bis 1958 Pfarrer in Hergenrath. Seit 1958 lebt hochw. Kirch als Pfarrer i. R. im Kloster zu St. Vith. Er versteht jedoch den Sonntagsdienst in Galhausen.

Wir gratulieren hochw. Pfarrer Kirch noch nachträglich recht herzlich zu seinem Jubeltage und wünschen ihm und seiner Schwester noch lange Jahre eines freundlichen Lebensabends.

### Ueberall viel Kirmesbetrieb

Sehr viel Kirmesgäste waren am Sonntag zu den zahlreichen Kirmesfesten der Gemeinde Manderfeld, in Thommen, Grüfflingen, Oudler erschienen. Die Buden erfreuten sich eines starken Zuspruchs und die Bälle verliefen sehr stimmungsvoll. Einige Gewitter und Regenschauer vermochten nicht die Stimmung zu beeinträchtigen.

### Viel Volk unterwegs

den, der schließlich auch dem Fremdenverkehr zugute kommt.

Wenn gleich nach dem Kriege viel geschmuggelt wurde und also strenge Kontrollen notwendig waren, dann fragt man sich, was sich heute noch lohnen würde zu schmuggeln. Der Preisunterschied ist so gering, daß es sich garnicht lohnt, Kaffee mit nach drüben zu nehmen und sogar unsere Zigaretten sind im Preis in letzter Zeit so sehr nach oben gerutscht, daß es sich fast nicht mehr lohnt. Es wird nicht mehr lange dauern und der Gemeinsame Markt hat eine so starke Anpassung aller Preise mit sich gebracht, daß die Zollschranken von selbst fallen. Aber bis dahin wird noch einiges Wasser die Our hinabfließen.

### Baldige Verlobung der niederländischen Prinzessin Beatrix mit dem deutschen Prinzen Sayn-Wittgenstein-Berleburg

Wie wir erfahren, soll die Verlobung der niederländischen Prinzessin Beatrix mit einem deutschen Prinzen aus dem edelfreien rheinischen Geschlecht Sayn-Wittgenstein-Berleburg bevorstehen. Prinz Richard ist 29 Jahre alt. Sayn ist ein Flecken und Luftkurort im Regierungsbezirk Koblenz. Das Geschlecht hat sich aber schon früh in mehrere Linien gespalten. Eine Hauptlinie bildete die Linie Sayn-Wittgenstein-Berleburg. Berleburg liegt im Regierungsbezirk Arnsberg (Westfalen).

### Wer kann Touring-Secours in Anspruch nehmen?

St. Vith. Die kleinen gelben Wagen mit der Aufschrift "Touring-Secours" sind zum festen Bestandteil unseres Straßenbildes geworden. Auf allen wichtigeren Straßen patrouillieren sie von morgens bis abends und helfen dem Autofahrer der eine Panne hat.

Touring-Secours wurde im Jahre 1948 vom Touring-Club gegründet und zählt jetzt 338.000 Mitglieder. Nur die Mitglieder können seine Dienste in Anspruch nehmen. Nichtmitglieder können es, falls sie an Ort und Stelle ihren Beitrag entrichten (330 Fr jährlich). Ausländer können kostenlos Touring-Secours in Anspruch nehmen, wenn sie Mitglied der A. I. T. (internationale Touristenallianz) sind oder wenn sie einen Betrag von 150 Fr zahlen, für den sie dann 6 Monate lang Mitglied sind.

Wie bereits gesagt, wird die Hilfe kostenlos geleistet und die Mechaniker sind angewiesen, keine Trinkgelder anzunehmen.

Was ist zu tun, um die Hilfe von Touring-Secours zu erhalten? Bei einer Panne (selbst bei Benzinpanne) anhalten, Wagen auf die Seite fahren (oder wenn nötig schieben), Motorhaube öffnen (zum Zeichen dafür, daß man eine Panne hat), das nächste Zentrum von Touring-Secours anrufen, Marke des Fahrzeuges angeben und Nummer des polizeilichen Kennzeichens, genau angeben, wo der Wagen sich befindet (beispielsweise Straßennamen und eventuell Nummer des Hauses, vor dem sich der Wagen befindet). Man soll dann zu seinem

### Fünftageweche für Schüler

St. Vith. Der Abgeordnete DHaeseler hat der Kammer einen Gesetzesentwurf unterbreitet, in dem die Einführung der Fünftageweche für die Schüler vorgeschlagen.

Der Abgeordnete erklärt, er habe selbst eine Volksbefragung vorgenommen. Von 2.596 erhaltenen Antworten seien 2.514 für die Fünftageweche und 82 dagegen gewesen.

Der Abgeordnete hält es für unangebracht, daß die Kinder sechs Tage pro Woche arbeiten sollen, während viele Eltern nur 5 Tage ihrem Beruf nachgehen. Er schlägt vor, den Samstagsunterricht in allen Schulen aufheben zu lassen. Bei den hauptsächlich Interessierten, den Schülern, wird der Abgeordnete bestimmt begeisterte Zustimmung finden, ob aber auch bei seinen Kollegen im Parlament, das ist die Frage.

Wagen zurückkehren, denn den Rest besorgt ein Mann von Touring-Secours. Falls man sich außerhalb der Grenzen der Zentren befindet, wartet man bis einer der gelben Touring-Secourswagen vorbeikommt.

Befindet man sich aber außerhalb einer von Touring-Secours betreuten Straße, so kann man irgend einen Garagisten holen. Man erhält dann die Abschleppkosten oder die Kosten für die Depannierung zurück.

Wie man sieht ist Touring-Secours wirklich eine vorteilhafte Einrichtung.

### Turnverein unterwegs

St. Vith. Der St. Vither Turnverein beteiligte sich am Sonntag mit einem sehr starken Aufgebot an einem großen internationalen Turnfest in Petil-Rosselle, welches in der Nähe von Saarbrücken, aber auf französischer Seite liegt.

### Zusammenstoß

GRÜFFLINGEN. Am Sonntag kam es in Grüfflingen zu einem Zusammenstoß zwischen zwei auswärtigen Personenzugwagen. Es entstand leichter Sachschaden. Niemand wurde verletzt.

### Rind zugelaufen

ROBERTVILLE. Vor etwa 8 Tagen ist in einem hiesigen landwirtschaftlichen Betrieb ein Rind zugelaufen. Auskunft erteilt die Gendarmerie Robertville.

### Sitzung des Gemeinderates Amel

AMEL. Kommanden Freitag abend um 7,30 Uhr findet in Amel eine Sitzung des Gemeinderates statt.

### Künstliche Zähne

Dentofix hält sie fester! Dentofix bildet ein weiches, schützendes Kissen, hält Zahnprothesen so viel fester, sicherer und behaglicher, so daß man mit voller Zuversicht essen, lachen, niesen und sprechen kann, in vielen Fällen fast so bequem wie mit natürlichen Zähnen. Dentofix vermindert die ständige Furcht des Fallens, Wackelns und Rutschens der Prothese und verhindert das Wundreiben des Gaumens. Dentofix ist leicht alkalisch, verhindert auch üblen Gebißgeruch. Nur 37 Franken. Wichtig! II Reinigung und Pflege ihrer Prothese geschieht zweckmäßig durch das hochwertige Dentofix-Gebißreinigungspulver. In Apotheken und Drogerien erhältlich.

ugendliche Leiden, weil sie nicht stacheln werden - nicht ... in Store Ina in ...

er überprüfen die ... sie ... in ...

schäft will geme ... die die "Public ...

### heit

und Frauen stan ... straße im gemü ... edem. Der Mann ... id verlassen vor ... chen an ihm vor ... Briefkästen der ... äuser las er de ... nante. Nur in de ... amilienbesitz, da ... rerschung. Hin ... postierte sich sei ... r aus dem schma ... von damals war ... geschwätzig/ge ... geworden.

ittag reiste der ... Interwegs dachte ... laß er eigentlich ... genheit hätte rei ... in seiner Erinne ... Straße aus seiner ... wahren müssen, ... in manchen Din ... en Weg zurück...

### Vergessen

st anscheinend das Gesetz, das ... die Entstehung der Fahrzeuge ... freibt. Um dies festzustel ... ja, braucht man nur ein Ra ... gerät in einem zur Straß ... gelegenen Zimmer in der ... Hauptstraße einzuschalten. Man ... feststellen, daß fast kein ... niges Fahrzeug vorschrifts ... tändig entsteht ist.

Für die Fernseher wirkt sich ... dies noch viel unangenehmer ... aus. Am schlimmsten sind die ... Mopeds. Bitte, lieber Auto-, Traktor-, ... law, Motorrad- oder Moped ... fahrer, Sorge dafür, daß Dein ... Fahrzeug in Ordnung gebracht ... und daß Fernseher und ... Rundfunkhörer nicht dauernd ... tändig werden!

worden wie ein Kartenhaus.

stern hob sie die Stirn zu ihm ... jetzt vor ihr stehen blieb. ... schül mir alles, Mutter ... dieser Nacht nun erfähr Gotthelf ... rot das einmalige Lieben und die ... gelose Enttäuschung der Magd, Bar ... Winkelrot, seiner Mutter. Monoton ... klagend klang ihre Stimme durch ... um, oft war es so, als müsse ... Einzelheiten erst aus dem tiefen ... der Erinnerungen herausholen, ... alles unverwundbar wie mit ei ... ahmen Griffel in ihrem Herzen ... schrieben war.

st sie fertig war, fügte sie noch ... nun weißt du alles, Bub. Richte ... sche nicht, denn das steht auch ... zu. Seine Schuld muß er vor ... Höheren verantworten." ... schüttelte den Kopf. ... also war das. Begreifst du nicht, ... wie mir zu Mute ist in diesem ... Ich muß bloß an mein frü ... Leben denken, an uns beide. Es ... anders sein können. Aber nun, ... erzähl mir auch das andere." ... hob den Kopf. Sie begriff ... Bitte nicht. Das wußte er doch ... wie das zugegangen war. ... schül mir auch das, Mutter, ob dich ... Grausen anwandelte, als du meine ... schme Schuler sahest." ... Gotthelf, was redest du-? ... auch das erzähl mir", drängte er ... gende Erregung - wie du mich ... die Jahre gebracht hast, wie ich ... in deinen Armen einschließe, und ... du auf der harten Kante der Bett-

statt lagst, damit mir die weiche Mulde der Mitte verbleib. Erzähl mir das noch einmal, Mutter, damit ich es nie vergesse, was du um mich gelitten hast und wie groß deine Liebe gewesen ist zu deinem verwachsenen Sohn.

Und so verließ wieder eine Stunde. Gotthelf glaubte, der Mutter noch nie so nahe gewesen zu seine, wie in dieser Nacht.

„Dann ist es so“, sagte er, „daß der Seethaler Lorenz eigentlich mein Halbbruder ist? Hm - sonderbar. Gerade er war immer am meisten gegen mich und - ich glaube, erwid mir auch ewig Feind bleiben. Du weißt doch, Mutter, es ist wegen Silvia.“

„Mach keine Dummheiten, Gotthelf.“ Er schüttelte lachend den Kopf. „Jetzt nicht mehr. Vielleicht ist es gut daß ich bisher die Wahrheit nicht gewußt habe. Gute Nacht, Mutter.“

Ganz froh ist ihm jetzt zu Mute. Und während er droben in seiner Wohnung am Fenster steht, denkt er über die Waldberge weg zu Silvia hinüber, die in vielem so sehr seiner Mutter Barbara gleicht.

Ja, diese Silvia. Sie hat es weit schwerer in dieser Zeit. Jeden Sonntag, ja manchmal auch in der Woche, erscheint der Seethaler Lorenz auf dem Bruckerhof. Es wird allgemein davon gesprochen, daß sie ihm im Herbst auf den Seethalerhof folgen soll als sein Weib. Alle sind sie seiner lustigen und flotten Art zugetan. Oh, der Lorenz ver-

stand es ausgezeichnet, sich bei allen lieb Kind zu machen. Mit dem Vater besprach er in schöner Bedachtsamkeit die bürgerlichen Dinge, ließ sich vom Brucker in scheinbar bereitwilliger Weise belehren und dachte, später mach ich es ja doch so, wie es mir paßt. Um die Bruckerin schnurte er herum wie ein Kater im März. Mit den Brüdern spielte er Karten. Nur die Evi war ihm anfänglich nicht recht zugänglich. Mit der Zeit gewann er aber auch ihr Vertrauen. Evi war noch jung und es schmachtete ihr, als ihr Lorenz einmal ein seidenes Halsruch mitbrachte. Ueberhaupt dachte Lorenz jetzt, ob es nicht gleich besser wäre, noch ein paar Jahre zuzuwarten, bis die Evi so weit war, denn jetzt war sie erst sechzehn. Aber der Vater drängte ihn jede Woche mehr, daß er bald heiraten solle. Durch den Neubau war der Seethalerhof in argen Schulden gekommen.

So ließ also Lorenz lustig das Heiratsfähnchen flattern, was Silvia zwar nicht beeindruckte, aber doch schließlich in eine Art Verwirrung brachte. Allerdings kam der Lorenz dabei ein Umstand zu Hilfe, den er mit großer Freude aufgriff und für sich weitgehend ausnützte. Auf eine Lüge mehr oder weniger kam es ihm dabei nicht an.

Auf dem Riederhof weilte seit einigen Tagen eine junge Frau, namens Maria Berger. Sie war eine Verwandte von Albert Sporer und auf dessen Vermittlung hergekommen, um sich von einer eben überstandenen Operation zu erholen. Gotthelf hatte sie mit seinem Gespann am Bahnhof in Eggensteinach ab-

geholt und dabei war ihm am Ortseingang von Parsbruck der Seethaler Lorenz begegnet.

Am selben Abend gleich ging Lorenz zum Bruckerhof.

„Heute hat er eine abgeholt vom Bahnhof. Was ich so gehört hab, muß es eine alte Bekanntschaft von ihm sein aus der Zeit her, wo er in der Klinik war. Drum ist er auch so oft in die Stadt gefahren. Na ja, jetzt hat er's praktischer. Jetzt hat er das Puppel gleich zu sich rausgeholt. Aber eins muß ich sagen: sauber ist sie, Bildsauber!“ Lorenz erzählte dies in einem leichtfertigen Ton, so, als wolle er damit eigentlich niemanden treffen. Dabei stellte er aber mit Genugtuung fest, wie Silvia die Farbe wechselte. Jedenfalls hatte er seinen Zweck damit erreicht.

In Silvia blieb ein kleiner Stachel von diesem Gespräch sitzen. Es tat nicht sehr weh, aber es war eben doch ein kleines Mißtrauen da, so wie ein Reif zuweilen unvermittelt über Blüten herfällt. Als sie hernach mit der Schwester in die gemeinsame Schlafkammer ging, fiel auch der Evi die leichte Verstimmung auf.

„Du wirst dir doch nichts denken, Silvia, weil der Lorenz das erzählt hat.“

„Ich will es nicht glauben, Evi. Aber so ganz aus der Luft greifen kann es der Lorenz doch auch nicht.“

nur noch: „Morgen kommt er ja sowieso wieder, der Gotthelf, dann wird er dir's schon sagen.“

Ja, für morgen abend hatten sie sich wieder zusammen bestellt. Noch nie war Silvia ein Tag so lange erschienen, und da es bereits ins Frühjahr ging, wollte es lange nicht dunkeln.

Neben dem Holderbusch unter dem Tennendach stand sie da und wartete horchte in die Nacht hinein und horie doch nicht den nahenden Schritt, der über die Wiesen herkam.

Es war wie immer. Sie hielten sich umschlungen, und Gotthelf wurde nicht müde, ihr immer etwas Neues zu sagen. Seine Zärtlichkeiten waren zuweilen so stürmisch, daß sie förmlich erschauerte unter der Glut, die in ihm zu brannte schien. Das war auch heute so. Nur - das Mädchen konnte heute nicht so restlos versinken in seine Liebkosungen, es war etwas Horchendes in ihr, sie wartete und wartete, daß er ihr nun sagen werde, wie das ist, mit der Fremden oben am Ried.

Fortsetzung folgt.

FUSSBALL

Deutschland
Aufstiegsrunde zur
Bundesliga

Table with football match results for the German promotion round to the Bundesliga, including groups 1 and 2 with teams like Bayern München, Borussia Dortmund, etc.

Bologna
wurde Meister

ROM. Inter Mailand ist es nicht gelungen zweimal hintereinander Meister zu werden. Die Mannschaft war mit Bologna punktgleich. Im entscheidenden, am Sonntag ausgetragenen Spiel siegte Bologna klar mit 2-0 Toren.

Bologna waren bekanntlich wegen der berühmten Dopingaffäre 3 Punkte abgezogen worden, die der Club jedoch später zurückerhielt.

Spiele des Rappanpokals

Table with football match results for the Rappanpokal, including teams like FC Lüttich, Hertha Berlin, etc.

Guter Rat ! . . . billig

Alkohol für Kinder - eine gefährliche Sache!

Das ist eigentlich ein Thema, das gar nicht besprochen werden sollte - so einwandfrei ist hier das „Nein“ . . . über ärztliche Hinweise, die immer wieder zur Debatte stehen, beweisen, daß es Erwachsene gibt, die hier - nicht einmal anderer Meinung vielleicht - aber mindestens nachlässig sind.

Es ist schon schlimm genug, daß sich die Halberwachsenen mit dem Alkohol in einer Weise befassen, die nicht nur äußerlich Ärgernis erregt durch die Folgen, die sich durch Trunkenheit (und nicht nur am Steuer) einstellen. Geradezu unverantwortlich ist es aber, Alkohol an Kinder zu verabreichen.

Mit dem „nur einmal nippen“ fängt es an, seien wir ehrlich. Man sitzt gemütlich zusammen, es wird etwas getrunken, und Hänchen, auf Großvaters Schoß, erwischt das leere Schnapsglas. Wie Kinder sind, steckt er seine kleine Zunge hinein und - verzieht natürlich beim ersten Male das Näschen, denn es schmeckt scheußlich: verständlich, denn es ist ein kräftiger Korn. Nun lacht alles. Hänchen ist Mittelpunkt - welches Kind möchte das nicht sein. Er leckt

Guter Lohn, schönes Haus und garantierte Arbeit wird gesichert an seriöses Ehepaar in modernem Milchbetrieb. Schreiben unter Nr. 766 an die Geschäftsstelle der Zeitung.

noch einmal, man läßt ihn wohl auch noch an einem anderen Gläschen nippen . . . und so ganz allmählich ist es nicht mehr ganz so scheußlich. Keine Rede davon, daß ein Kind auf diese „harmlose“ Weise etwa zum Trinker wird, aber ebenso „harmlos“ ist die Weise nicht. In einigen Jahren wird Großvater schmunzelnd sagen „na, was ein rechter Junge ist . . .“ und Hänchen immer mehr nippen lassen. Aus Hänchen wird Hans, und aus dem Nippen wird eines Tages das Kippen. Damit aber beginnt der gesundheitliche Schaden für ihn, der eben doch noch ein Kind ist. Ein guter Korn hat einen Alkoholgehalt von 30 bis 40 Prozent, leicht zu verstehen, was das für einen kindlichen Körper bedeutet: Das Nervensystem wird geschädigt, woraus sich das Volkswort erklärt: Alkohol macht dumm . . ., mit dem früher die Kinder von jeder Art Alkohol ferngehalten wurden.

Es ist hier nicht der Platz und die Gelegenheit, ausführliche ärztliche Feststellungen über die schädliche Wirkung des Alkohols auf Kinder zu wiederholen. Jeder kann sie in Zeitungen und Illustrationen immer wieder lesen - nur: lesen sollen sie die Erwachsenen auch, um sich darüber klarzuwerden, wie schuldig sie sich machen können durch etwas, das von bequemer Nachgiebigkeit bis zur fahrlässigen Gleichgültigkeit reicht.

Das, was für einen erwachsenen Menschen zuseiten als Medizin und bei schwerer Arbeit als nützlich gelten kann, ist für Kinder schädlich und daher ver-

boten. Und wenn es Tatsache ist, daß gerade die Liebe zu unseren Kindern uns manchmal ein striktes Nein abfordert, dann gilt dieses mehr als überall beim Alkohol, und nicht nur beim Korn.

Wenn Feste gefeiert werden, die heute mehr denn je einen alkoholischen Einschlag haben, brauchen ja die größeren Kinder nicht leer auszugehen. Warum ist man ganz davon abgekomen, den Kindern ins Weinglas einen Fruchtsaft zu geben, mit Sprudel untermischt vielleicht, damit er „genau wie Sekt“ schmeckt und ebenso schön „kribbelt“? Warum bereiten wir unseren Kindern nicht aus einem leichten Apfelwein - oder besser noch Apfelsaft - mit Eiern verschlagen einen „Eierrog“, wie ihn die Erwachsenen nicht besser trinken? Kinder wollen ja nichts weiter, als „wie die Großen“ beteiligt sein. Das hat jeder von uns schon festgestellt und weiß es. Also gut: servieren wir ihnen aus den gleichen Gläsern das gleiche wie den Erwachsenen, nur eben - alkoholfrei.

Bei Kindereinladungen aber sollten die Gastgeber - wenn sie sich wirklich nicht mit dieser Theorie einverstanden erklären können - wenigstens daran denken, daß viele andere Eltern für ihre Kinder keinen Alkohol wünschen, und sie sollten sich in ihrer Bewirtung sehr genau danach richten. Man erfüllt ja einem kranken Gast auch seine Diätwünsche - wieviel mehr sollte man sie Eltern erfüllen, die vermeiden wollen, daß ihre Kinder krank werden. Denn es geht nun einmal kein Weg an der Tatsache vorbei: Alkohol für Kinder ist schädlich.

die Kurzgeschichte

Irtum

Do fuhr mit Jerry aufs Land. Neuerdings hatte sie die Stadt. Ausgerechnet sie, das Großstadtkind, dachte Jerry.

„Ist es nicht himmlisch am Busen der Natur?“ lag sie Jerry in den Ohren. „Dieses Blühen, dieses Glühen . . .“ Jerry rauchte sein Pfeifchen und träumte von seinem Stammisch im „Goldenen Affen“.

„Ist es nicht erhehend, das Gezwitscher der Vögel, das Raschen der Felder?“ schwärmte Do. „Ach, Jerry, warum wohnen wir in der Stadt?“

Jerry trachte veronnen über den staubigen Pfad und dachte an den Kriminalfilm, den er sich eigentlich heute nachmittags ansehen wollte.

Do gab keine Ruhe. „Ist es nicht beglückend, das Duftchen der Wiesen? O Jerry, ich liebe die Natur. Sagte nicht schon Schiller: Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein!“

„Das sagte Goethe“, bemerkte Jerry. „Ob Schiller oder Goethe, das bleibt sich gleich“, Do ließ sich nicht berirren. „Du jedenfalls bist ein Barbar, Jerry!“

Denn du verschließt deine Augen vor der Schönheit der Natur. Du kennst nur Kinos, Autos, Bars und Schlagzeilen! Die Pflanzen und Tiere deiner Heimat kennst du nicht! Sie doch nur dort die reizende Kuh, wie sie das Gras abweidet! Ist sie nicht Sinnbild ländlichen Lebens.

Jerry hob die Augen und betrachtete die Kuh.

„Gewiß liebe Do“, lächelte er. Do trat an den Zaun und streichelte die Kuh. Plötzlich stutzte sie.

„Seltsam, Jerry“, rief sie. „Die Kuh hat ja gar keine Hörner? Das arme Tier ist sicher krank.“

Jerry wiegte bedächtig den Kopf. „Es gibt manchmal verschiedene Hörner, liebe Do, daß Kühe manchmal Hörner haben. Ich habe gesehen, legentlich Kühe ohne Hörner werden oder diese in der Jugend werfen, ohne daß sie nachwachsen, deren wieder nimmt der Bauer sie ab, wenn sie leicht reiblich kampflustig sind.“

„Aha“, sagte Do, „und auf was du bei dieser Kuh?“ „Auf nichts“, sagte er. „Auf liebe Do, kann keine Hörner denn sie ist eine Stute.“

Hunde brauchen Pflege

Wenn man einen Hund hält, so sollte dies mit der Liebe und Sorgfalt geschehen, wie man sie mit Recht von jedem Tierfreund verlangt. Es sei aber gleich vorweg gesagt, daß dem Hund ein Zuviel an Liebe ebenso schadet, wie ein Zuwenig. Will man also einen Hund halten, so muß man sich mit seiner Lebensweise befassen und Haltung, Fütterung und Pflege entsprechend gestalten.

Die Wahl der Hunderasse hängt von vielen Faktoren ab. Soll der Hund ein Gebrauchstier sein oder ist er als Lebensgefährte gedacht? Ein Hofhund ist eine andere Veranlagung mitbringen als ein Schäferhund oder gar ein Jagdhund. Der Zweck entscheidet über die Rasse. Danach richtet sich auch die Haltung des Tieres. Grundsatz ist in jedem Falle, daß ein Hund täglich Bewegung nötig hat. Auch solche Hunde sind zu bedauern, die zeitweilen an einer meterlangen Kette angeschmiedet, von einer Hüttenseite auf die andere springen. Man muß sich schon mit seinem Hund beschäftigen. Dazu gehört in erster Linie ein ordentliches Lager und für größere Hunde eine Hütte. Das Lager selbst muß beschaffen sein, daß es in kürzeren Abständen gereinigt werden kann. Stroh eignet sich als Unterlage ganz besonders. Es kann entfernt, verbrannt und durch neues leicht ersetzt werden. Stroh ist auch weitaus hygienischer - wenn für regelmäßige Erneuerung gesorgt wird - als alte Säcke oder irgendwelche Lappen aus der Flickenkiste.

Der Hund soll des öfteren mit einer harten Bürste bearbeitet werden. Dies sollte vor allem im Frühjahr geschehen, wenn der Hund das Haar wechselt. Von Zeit zu Zeit muß man den Hund waschen. Dabei ist jedoch zu bedenken, daß nach zu häufigem Waschen leicht Hauterkrankungen auftreten können, die schwer zu bekämpfen sind. Besonders empfindlich sind junge Hunde gegen Nässe. Sie sind nach jedem Bad trockenzureiben und warm zu halten.

Hündinnen sollen am 10. bis 14. Tage nach Beginn der Hitze gedeckt werden. Die Dauer der Trächtigkeit beträgt im

Durchschnitt 63 Tage. Während dieser Zeit soll die Hündin besonders nährt werden. Man gibt deshalb 2. Hälfte der Trächtigkeit 2 oder 3 Mahlzeiten. Neben reichlich Wasser die tragende Hündin auch viel Kalk erhalten, damit die Knochen ungestört vor sich gehen können. Klar, daß für die Hündin ein neugeborenen Welpen ein warmer und trockener Raum eingerichtet sein muß. In jedem Falle ist es mäßig, vor der Geburt eine Welpen durchzuführen. Gerade die Welpen sehr wenig widerstandsfähig Darmparasiten.

Nach Ablauf der 5. Lebenswochen len die Welpen langsam entwöhnen. Zu diesem Zeitpunkt ist die Milchergiebigkeit des Gesäuges. Andererseits verursachen die mit ihren spitzen Zähnen nun leicht Hautverletzungen, die wiederum durch größere Entzündungen sein können. Man gibt den Welpen Abgewöhnen zunächst viermal am Tag eine Mahlzeit. Mit 3 Monaten sind sie noch drei und mit 6 Monaten zwei Mahlzeiten täglich.

KURZ UND AMÜSANT

Ein 18jähriger brach in ein Gefängnis von Bahia Blanca ein und wurde in der Dunkelheit. Darauf er Angst und erlitt einen hysterischen Schreikampf, so daß man aufmerksam wurde.

Bei Kamati Poort (Südafrika) eine Traktordiebstahl verhaftet, den in den Krüger-Wildpark verfolgte, stieß er auf ein angriffsloses Tier. zers. Bei diesem Anblick kehrt und suchte bei der verfolgten Polizei Schutz.

Ein Betrunkener, welchen die von Montreal in die Zelle eingeworfen hatte, mußte eine halbe Stunde von ihr befreit werden. Er hatte Kopf durch das Gitter kam nicht mehr heraus.

RUNDFUNK FERNSEHEN

Sendung des Belgischen Rundfunks und Fernsehens in deutscher Sprache

Table with broadcast schedule for German-speaking audiences in Belgium, including times and program titles.

Table with broadcast schedule for WDR-Mittelwelle, including times and program titles.

Table with broadcast schedule for MTTWOCHE: 10. Juni 1964, including times and program titles.

Table with broadcast schedule for UKW West, including times and program titles.

Table with broadcast schedule for FERNSEHEN DIENSTAG: 9. Juni 1964, including times and program titles.

Table with broadcast schedule for BRÜSSEL u. LÜTTICH, including times and program titles.

Table with broadcast schedule for Deutsches Fernsehen I, including times and program titles.

Large vertical advertisement on the right side of the page, featuring a large 'Bi' logo and text for 'Bismarck' brand products.

# Bunte Chronik aus aller Welt

**Die britischen Halbst...**  
 mit ihren wüsten Ausschreitungen  
 an englischen Strandbädern zweifel-  
 losen Ruhm erworben haben, drohen  
 härtere Strafen: Innenminister  
 hat das Unterhaus aufgefordert,  
 Strafen und Polizei die Möglichkeit zu  
 geben, wirksamer gegen solche Rabau-  
 chenschreien zu können.

**Die augenblickliche Geldstrafe von 20**  
 Pfund Sterling für absichtliche Sachbe-  
 schädigung kann jetzt auf bis zu 100  
 Pfund betragen. Nach dem gleichen Pa-  
 ragraphen des Strafrechtbuchs kann  
 Schadensersatz jetzt auf 20 bis 100  
 Pfund festgesetzt werden. Minister Broo-  
 ke richtete dagegen, die Regierung ha-  
 die eingebrachten Vorschläge für ei-  
 nige Wiedereinführung der Prügelstrafe  
 die Konfiszierung von Mopeds und  
 Motorrollern abgelehnt, die bekanntlich  
 Standardausrüstung der britischen  
 Armee sind. Zusammen mit Scot-  
 t Yard will er aber eine Verstärkung  
 der Polizeiaufsicht in den großen Fe-  
 stivals ausarbeiten.

**Der Abgeordnete Thomas Moore**  
 hat die angekündigten Maßnahmen  
 zur Befriedigung zur Kenntnis ge-  
 nommen, nichts sei für gewisse „Mods“ oder  
 „Rockers“ heilsamer als eine kräftige  
 Prügeln mit dem Rohrstock.

**Der äthiopische Botschafter**  
 in Stockholm, Abate Agede, ist in Stock-  
 holm von seinem eigenen Chauffeur  
 und drei Revolverknaben schwer ver-  
 wundet worden und mußte unverzüglich  
 ins Krankenhaus eingeliefert werden.

**Der Botschafter war am späten Vor-**  
 mittag in der äthiopischen Botschaft ein-  
 getroffen. Er gab dem schwedischen, aus  
 dem gebürtigen Chauffeur, der seit  
 15 Jahren an der Botschaft angestellt ist,  
 den Auftrag, den jener barsch verwei-  
 sete. Worauf der Botschafter ihm den  
 Revolver gab, sofort die Botschaft zu ver-  
 lassen. An Stelle zu gehorchen, rief er  
 über einen Revolver aus der Tasche  
 feuerte auf den Diplomaten, der  
 in die Arme, die Schulter und  
 den Bauch erhielt.

**Die Typhusepidemie in Aber-**  
 deen nimmt beängstigende Ausmaße an.  
 wurden 17 neue Fälle in das Spital  
 eingeliefert, in dem nunmehr 318 Ty-  
 phuskranken liegen. Die Gesundheitsbe-  
 hörden befürchten, daß die Seuche das  
 ganze Land gefährden könnte. „Heute  
 sind Aberdeen sein künftiges Los er-  
 wähnt“, erklärte Dr. Jan McQueen, der  
 Direktor der Behörde. „Heute werden  
 wir wissen, ob es dem Gesundheitsbe-  
 stand gelungen ist, durch seine Aktion  
 der den Schmutz, die Unwissenheit  
 die Gleichgültigkeit zu siegen.“

**Eine grundlegende Neuerung hat**  
 in Italien durchgeführt: im ganzen Lande  
 werden Menüs zu festen Preisen von  
 10 bis 1500 Lire verabreicht. Geboten  
 sind Spaghetti oder gemischtes Hors  
 d'oeuvre, ein Fleischgang mit Beilagen  
 wie Obst oder Käse. Hinzu kommt  
 ein Viertel Wein oder Mineralwas-

**Mit dieser Maßnahme soll der Miß-**  
 stand beseitigt werden, daß der Gast  
 bezahlen der Rechnung sich übers  
 Ohr gehauen fühlt, wenn diese außer  
 den Speisen und Getränken noch das  
 Besteck, das Brot und 12 bis 15 Prozent  
 Trinkgeld aufzählt. Angesichts der Zahl  
 der Touristen, die Italien besuchen, hat  
 sich es sich um ein wichtiges Ereignis:  
 der belief sich voriges Jahr auf über 20  
 Millionen.

**Der Hauptkrater des Aetna ist**  
 seit in Tätigkeit getreten. Alle drei  
 bis vier Sekunden schleudern dämpfe  
 Explosionen dicke schwarze Rauchwol-  
 ken aus dem Krater. Vom 20 Kilometer  
 entfernt liegenden Catana an der Ost-  
 küste Siziliens aus kann die neue Vul-  
 kanaktivität beobachtet werden.

**Brigitte Bardot forderte in der**  
 Fernsehshow des französischen Fernse-  
 hens die Zuschauer auf, der in ernste  
 finanzielle Schwierigkeit geratenen Re-  
 zitantin Josephine Baker und ih-  
 re elf Adoptivkinder Hilfe zu bringen.  
 Sie bekannte, daß Josephine die ein-  
 zige Revuestar der französischen  
 Hauptstadt war und auch heute noch  
 der Bühne auftritt, rund 1,50 Millio-  
 nen NF Schulden auf ihrem Besitzum-  
 wandel ist davon bedroht, mit ihren Adop-  
 tivkindern aller Rassen nach einer  
 Zwangsversteigerung alles aufgeben zu  
 müssen.

**Brigitte Bardot erklärte vor den Fern-**  
 sehenden, was sie wolle sich zum Sprecher  
 machen, die diese Angelegen-  
 heit rühre. Josephine Baker habe in  
 ihrem Leben großen Mut bewiesen und



**Das größte Hotel Europas wurde im Moskauer Zentrum erbaut. Auf 12 Etagen und in einem 20 Stockwerke hohen Turm stehen 6.000 Betten zur Verfügung. Außerdem gibt es einen Konzertsaal mit 3.000 Plätzen, 2 Kinos mit je 800 Plätzen, 1 Restaurant, eine Wirtschaft und verschiedene Geschäfte.**

sei immer großzügig gewesen. Man dürfe  
 in diesem Augenblick nicht in  
 ihrer Lage allein lassen.

**B.B. forderte dann die Fernsehzuschauer**  
 auf, alles zu tun, um Josephine Baker  
 und ihren Kindern zu Hilfe zu kommen,  
 da die Gefahr bestände, daß sie plötz-  
 lich kein Heim mehr hätten.

**Brigitte Bardot, die Josephine Baker**  
 persönlich nicht kennt, hatte spontan  
 beschlossen, über das französische Fern-  
 sehen den Appell zu erlassen.

**Paris. Der Mord an dem elfjährigen Knaben**  
 Luc Taron, dessen Leiche im Wald  
 von Verrieres bei Paris gefunden wurde,  
 ist der zur Zeit eigenartigste Krimi-  
 nalfall und der Mörder bleibt unfaß-  
 bar, obwohl er viel von sich reden  
 macht und mit seiner Tat prahlt. Sech-  
 smal schrieb er an Zeitungen und an die  
 Polizei, sogar an die Eltern seines Op-  
 fers, um Einzelheiten des Mordes be-  
 kanntzugeben und anzukündigen, daß  
 er noch fünfmal töten werde, wenn kein  
 Lösegeld bezahlt werde. Die Eltern des  
 kleinen Luc erklären jedoch, daß nie  
 Lösegeld von ihnen verlangt wurde. Alle  
 diese Briefe sind unterzeichnet „Der  
 Würger“ und dieses Wort steht auf der  
 ersten Seite fast aller französischen Zei-  
 tungen. Der Mann will Angst machen,  
 vielleicht den Glauben erwecken, daß er  
 verrückt sei. Die Polizei selbst ist von  
 Unruhe erfaßt, sie warnte das Publi-  
 kum vor diesem Mann, der jeden Augen-  
 blick zur Tötung fähig sei. Trotz aller  
 Bemühungen konnte das Geheimnis um  
 diesen Mordfall noch nicht gelüftet wer-  
 den. Aber allerlei Querulanten und Halb-  
 verrückte machen sich bemerkbar. Bei  
 der Presse und dem Rundfunk gingen  
 Telefonanrufe ein. Ein Unbekannter be-  
 hauptete, der „Würger“ zu sein und im  
 Pariser Vorort von Saint-Germain-en-  
 Laye einen Knaben entführt zu haben,  
 was sich als falsch herausstellte.

**Die Polizei entwickelt eine fieberhafte**  
 Tätigkeit. Der Würger hatte prahlend  
 bekanntgegeben, daß er der Beerdigung  
 seines Opfers beigewohnt habe. Alle  
 Filme, die die Polizei und die Presse  
 bei der Beerdigung machte, wurden den  
 Eltern des Opfers vorgelegt, doch diese  
 konnten keinen Verdächtigen erkennen.

**Graphologen prüften die sechs mit**  
 „Würger“ unterzeichneten Briefe und er-  
 klärten einstimmig, daß alle von der-  
 selben Hand geschrieben wurden. Das  
 erste Schreiben enthielt Einzelheiten,  
 die nur der Mörder und die Eltern Luc  
 kennen können. Die Briefe stammen  
 demnach wirklich vom Täter. Polizei  
 und Untersuchungsrichter verhören seit  
 24 Stunden die Eltern des Knaben Luc  
 und hoffen, einen Hinweis zu erlangen,  
 der auf eine Spur führt.

**Paris. Die französische Gesellschaft Citro-**  
 en und die deutsche Gesellschaft NSU  
 Motorwerke von Neckarsulm haben be-  
 schlossen, eine gemeinsame Filiale für  
 die Herstellung eines Autos mit Wan-  
 kelmotor zu gründen. Die Finanzierung  
 und Leitung der Zweigstelle wird von

den“ wie er sagte, nicht in Frage kommt  
 landete Sutch mit Lebensmitteln für  
 zwei Monate und der Sendeausrüstung  
 bei dem alten Fort aus dem zweiten  
 Weltkrieg. Die Armee habe die Befesti-  
 gung aufgegeben. Sie sei leer und ver-  
 kommen, aber ideal für einen Rund-  
 funksender. Er sei bereit, die Anlage zu  
 kaufen, ließ „Lord Sutch“ wissen.

**Zwei weitere Piratensender, die der**  
 BBC das britische Rundfunkmonopol  
 streitig machen, sind die von Schiffen  
 aus sendenden kommerziellen Stationen  
 „Radio Atlanta“ und „Radio Caroline“.  
 Die Schiffe liegen vor der englischen  
 Ostküste und senden seit April. Wie  
 es heißt, haben sie eine ganze Reihe  
 von Werbeaufträgen, obwohl die Regie-  
 rung einen Boykottaufruf erlassen hat.

**Sutch hingegen will keine Werbung**  
 ausstrahlen. Seine Programme, die drei-  
 mal täglich gesendet werden sollen, wer-  
 den aus eigenen Platten und Produktionen  
 unbekannter „Pop“-Gruppen beste-  
 hen. Die letzte Sendung soll außerdem  
 „Bettschichten“ bringen, so Ausschnitte  
 aus „Lady Chatterley“ und „Fanny Hill“.

**Djakarta. Ein Amokläufer an Bord eines**  
 Schiffes im Hafen von Manado (Nord-  
 Celebes) hat mit einem Messer vier Fahr-  
 gäste getötet und 50 andere verletzt,  
 darunter 20 schwer. Wie die indonesische  
 Nachrichtenagentur Antara berichtet, griff  
 er schließlich einige andere beherzte  
 Passagiere den Wütenden an und warfen  
 ihn ins Wasser. Er wurde wenig  
 später von der Polizei festgenommen.

**München. Das Herz Alt-Münchens – der**  
 Viktualienmarkt – wird weiterschlagen.  
 Münchens Oberbürgermeister Dr. Hans-  
 Jochen Vogel konnte im Stadtparlament  
 nach stundenlangem Streit seinen An-  
 trag durchsetzen, die geplante 40 Meter  
 breite Autostraße im Zuge des Altstadt-  
 rings nicht über einen Teil des Markt-  
 platzes, sondern durch eine nachtsgele-  
 gene Straße zu führen. Der gegenteilige  
 Antrag wurde endgültig abgelehnt. Seit  
 Monaten erhitzen sich die Gemüter der  
 Münchner an der Streitfrage. Die Tra-  
 senführung hatte nicht nur die durch  
 Umsiedlung unmittelbar Betroffenen,  
 sondern auch viele Organisationen und  
 Verbände auf den Plan gerufen. Mit  
 allen Mitteln der Redekunst verteidigte  
 Vogel den Markt, der, abgeschlossen  
 vom alten Peter, vom alten Rat-  
 haus, der Heilig-Geist-Kirche und schön-  
 en Häuserfassaden, ein wesentlicher  
 Teil Münchner Individualität sei.

**Mailand. Der „Welt teuerster Reser-**  
 vespieler“, Horst Szymaniak, will In-  
 ter Mailand verlassen. Den letzten  
 Ausschlag dazu gab das Europacup-  
 Endspiel gegen Real Madrid. Bisher

war es üblich, daß bei einem Sieg  
 auch die Reservespieler die gleiche  
 Siegesprämie bekamen wie die ein-  
 gesetzten Spieler. Szymaniak hatte  
 also in finanzieller Hinsicht nicht zu  
 klagen. Nach dem Gewinn des Euro-  
 papokals bekamen die Reservespieler  
 von Inter nichts. Nur die elf Mann,  
 die im Endspiel standen, erhielten  
 von ihrem Verein die Erfolgprämie  
 von je 15.000 DM. „Ich glaube,  
 ebenso gut spielen zu können wie  
 die anderen. Ich habe das ewige Zu-  
 sehen satt. Schließlich bin ich nicht  
 nach Italien gegangen, um bei Fuß-  
 ballspielen zuzuschauen, sondern zu  
 spielen“, meinte Szymaniak.

**Washington. Die nationalistische Ver-**  
 gangenheit, die Loyalität der früheren  
 Wehrmacht gegenüber Hitler und die  
 demokratische Gegenwart hätten in  
 der Bundeswehr eine Art von Schiz-  
 ophrenie ausgelöst, erklärte der Wa-  
 shingtoner „Evening-Star“ in einer Ar-  
 tikelserie über die Bundeswehr. Nach  
 einem Besuch in der Schule für in-  
 nere Führung schreibt der Korrespon-  
 dent Fryklund, daß es sowohl eine  
 Spaltung zwischen den Offiziers-Ge-  
 nerationen als auch in der Gruppe  
 der älteren Offiziere gebe, die zwi-  
 schen militärischem Stolz und nationa-  
 lem Scham schwankten.

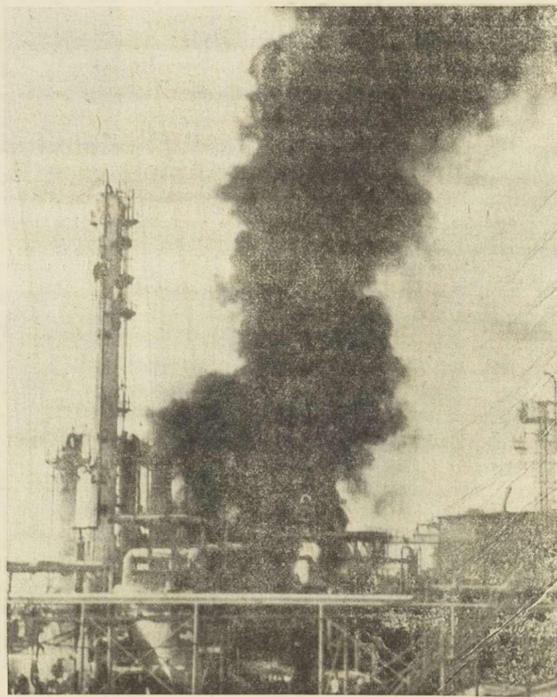
**Die Bundesregierung sei nicht im-**  
 mer erfolgreich gewesen bei dem  
 Versuch, die Ueberbleibsel einer tota-  
 litären Zeit zu beseitigen. Als Bei-  
 spiel nennt der Korrespondent eine  
 Ausstellung von Kriegsflaggen aus  
 dem ersten Weltkrieg in der Schule  
 für innere Führung, die Balkenkreuze  
 an den deutschen Flugzeugen, die  
 Vorliebe für Schaffstiefeln und das  
 Hacken-Zusammenschlagen und das  
 Tragen der schwarz-weiß-roten Kriegs-  
 auszeichnungen.

**Die Bundeswehr konnte aber nicht**  
 auf die Erfahrungen der alten Offi-  
 zieren verzichten, weil durch die  
 Nachkriegszeit eine zehnjährige Lücke  
 in der militärischen Erfahrung  
 klappte. Die Bundeswehr sei demo-  
 kratischer als die amerikanische Ar-  
 mee. Eine raue Ausbildung, die im  
 amerikanischen Marine-Korps normal  
 sei bringe den Ausbildern in der  
 Bundesrepublik vor ein Gericht. Diese  
 demokratische und politische Erzie-  
 hung mache aus der Bundeswehr eine  
 „weichere Armee“. Dies sei nicht gut,  
 überwinde aber die Vergangen-  
 heit.

**Trotz der Schwierigkeiten beim**  
 Aufbau sei die Bundeswehr die beste  
 europäische Armee innerhalb der Na-  
 to. Sie könne in der Zukunft das  
 Rückgrat der westlichen Verteidigung  
 in Europa sein.

**Kapstadt. Fünf afrikanische Gangster**  
 überfielen in der Stadt Benoni in  
 Transvaal einen Geldtransport der  
 Post. Dabei fielen ihnen zwei Säcke  
 mit Banknoten im Werte von 218 900  
 Rand (über 1,5 Millionen b. Fr.) in  
 die Hände. Bisher fehlt von den Tä-  
 tern noch jede Spur. Nur das von  
 ihnen benutzte Fahrzeug wurde 54  
 Kilometer vom Tatort entfernt durch  
 Zufall entdeckt. Ein Europäer war  
 beim Telefonieren durch eine Fehl-  
 verbindung in ein fremdes Gespräch  
 geraten und hatte einen entspre-  
 chenden Hinweis auf das Auto mit-  
 angehört. Der Ueberfall ist der bis-  
 her größte Geldraub in der Ge-  
 schichte Südafrikas.

**Der dabei bewußtlos geschlagene**  
 Fahrer des Geldtransportes kann sich  
 nur vage an die Gesichter der schwar-  
 zen Gangster erinnern. Die Polizei  
 war bemüht, an dem verlassenen  
 amerikanischen Straßenkreuzer der  
 Gangster, der ein falsches Nummern-  
 schild trug, Fingerabdrücke sicherzu-  
 stellen. In einer Großfahndung wer-  
 den gegenwärtig alle Straßen in  
 Transvaal überwacht.



**4 Tote gab es vergangene Woche bei einer Explosion im Antwerpener Hafen.**

# Weibliche Zierde eines Gangster-Trios

## Jayne Mansfield im Thriller „Einer frißt den anderen“

Jayne Mansfield, schon fast eine Legende unserer Zeit, ist nach ihrem Gastspiel auf der heiteren Welle — nämlich als Partnerin Freddy's in „Heimweh nach St. Pauli“ — wieder ins Thriller-Geschäft eingestiegen. In dem neuen Film „Einer frißt den anderen“ verschönt sie als weibliche Zierde ein Trio stahlharter Burschen, die es darauf angelegt haben, Geldtransporte im großen Stil auszuräumen.

Was tut Jayne dabei? Nicht gerade viel Böses, Sie hat Besseres zu tun: Sie sieht gelassen zu, wer den größeren Anteil an der Beute wegschleppt. Bei ihm wird sie dann die Erfüllung der Ansprüche suchen, die sie an das Leben stellt. Es versteht sich, daß diese Ansprüche nicht gering sind. Aber da der letzte Fischzug der Banditen immerhin eine halbe Million Dollar erbracht hat, wird sie wohl zufrieden sein.

Für die beiden Gangsterknaben Cameron Mitchell und Ivor Salter aber erhöht die Er-

wartung der prallen Gangsterbraut noch die Hitze des Gefechts, in dem sie sich gegenseitig die Dollarsäcke zu entreißen trachten. In der Tat feuert die verlockende Aussicht auf Geld plus Schönheit so ungeheuer an, daß sie schließlich kaum noch einen anderen Ausweg sehen, als sich gegenseitig aus dem Feld zu räumen.

Bis es aber so weit ist, hat das saubere Trio noch einige unverhoffte Begegnungen. So treffen sie auf der wilden Felseninsel vor der Küste, wohin sie sich geflüchtet haben: eine halbverrückte alte Dame (Elisabeth Flickenschildt), ihren zwielichtigen Haushälter (Werner Peters) und einen überaus neugierigen Hotelmanager (Pinkas Braun) samt seiner Gehilfin (Dody Heath). In dieser Besetzung geht das Spiel in Szene, das nicht viel Überlebende sehen wird: auf makabre Weise wechseln Dollarscheine ihre Besitzer, ein Mann stürzt als brennende Fackel von einem Balkon, im Goldfischteich liegt eines der Opfer und fragt nicht mehr nach Geld und Gut. Auch die verführerische Jayne, die am Schluß dem Sieger in die Arme fallen wollte, kommt nicht ungeschoren davon. In diesem Hexensabbat, wo einer den anderen frißt, hat auch die keine Chance, die sich auf den erotischen Kannibalismus kapriziert hat.

Elisabeth Flickenschildt, die in dem Film „Einer frißt den anderen“ eine skurrile alte Dame darstellt, gilt als Exponentin einer Theater-epoche, die mit dem Namen von Gustaf Gründgens verbunden ist. Eine Epoche, die von Max Reinhardt über Otto Falckenberg, Heinz Hilpert bis zu Gründgens ihre Werte und schöpferische Fruchtbarkeit aus dem festgefühten, vielgesichtigen Ensemble bezog. Im Gegensatz zum zeitgemäßen Gastierbetrieb befand sich der Darsteller jener Zeit in der glücklichen Lage, von seinem Theaterleiter behutsam geführt und entwickelt, nur vor die seiner Begabung und Persönlichkeit entsprechenden Aufgaben gestellt zu werden.

Der Sucht nach der „schönen Rolle“, die mühelos künstlerische und materielle Erfolge einbringt, ist Elisabeth Flickenschildt niemals erlegen. Von Anfang an hat sie sich dem Ensemblegeist eingeeignet, sich der Führung ihrer Direktoren und Regisseure anvertraut, und so ist sie gradlinig ihren Weg gegangen, der sie auf den höchsten Gipfel der darstellenden Kunst führte. Sie war dabei, als Falckenberg, Hilpert und Gründgens für Jahrzehnte das Gesicht des deutschen Theaters bestimmten. Mit Rollen wie der Schillerschen Elisabeth, der Mutter Wolfen, Lady Macbeth, Marthe Schwerdtlein oder der Titefigur in Birrenmatts „Besuch der alten Dame“ hat sie Maßstäbe gesetzt, die der nachwachsenden Schauspielergeneration Vorbild sein werden.

Geboren ist Elisabeth Flickenschildt in Hamburg, hier erhielt sie bei dem bedeutenden Charakterkomiker Robert Nhil ihre schauspielerische Ausbildung, das traditionsreiche Schauspielhaus bot ihr das erste Engagement. Als Armgard im „Tell“ stand sie in



Als Gaunerliebchen, überzeugend froh und lebensnah, präsentiert sich der Hollywoodstar Jayne Mansfield in dem Film „Einer frißt den anderen“.



Eine Atempause, kurz vor dem entscheidenden Schlaukampf, gönnen sich hier Cameron Mitchell, Jayne Mansfield und Elisabeth Flickenschildt.

# Marlene Dietrich und „Der große Bluff“

## Von Kopf bis Fuß auf Western eingestellt

Als Marlene Dietrich vor einigen Jahren ihre erste und bisher einzige Deutschland-Tournee nach dem Kriege unternahm, ja überhaupt zum ersten Male seit ihrem Weggang nach Hollywood Anno 1930 als Sängerin in ihrer Heimat auftrat, da hatte sie in ihrem Repertoire auch einen speziellen amerikanischen Song. Er rief die Zuhörer zur Begeisterung hin, obwohl sie den Text kaum verstand. Gemeint ist das sicher ein wenig ordinäre, aber mit höchster künstlerischer Vollkommenheit vorgetragene Lied von den „boys in the backroom“.

Das war eine Art von Vermächtnis einer Saloon-Diva, die allen ihren Boys von Herzen zugetan ist — zweideutig und gutmütig zugleich. Es läuft wohl darauf hinaus, daß sich die Animierdame auch über den Tod hinweg bei ihren Jüngens noch ein gutes Andenken bewahren will. Unvergleichlich und unvergänglich diese Halbblöde, diese in gurrendem Gemurmel verschwimmenden Verschlüsse und dann wieder dieser frech-fröhliche Trotz, mit dem die Stimme sich, halb singend, halb sprechend, jedesmal zu schmetternder Deutlichkeit erhebt bei den Worten „... and when I die“, mit denen der Refrain im Marschrhythmus beginnt!

Die Erinnerung an diesen Auftritt von Marlene Dietrich wird im Chronisten jetzt aufs neue lebendig, da er weiß, daß er sie in Bilde noch einmal erleben kann, wenn in unseren Kinos in Wiederaufführung der Film erscheint, in dem Marlene Dietrich vor genau 25 Jahren zum ersten Mal das Lied von den „boys in the backroom“ sang. Denn was das Programmheft jener Gesangstournee verschwiegen, was auch der faszinierte Zuhörer damals in den Konzerthallen kaum bedachte: Der Film mit dem Titel „Destry rides again“ ist ja in der Tat „Der große Bluff“! Jener

legendäre Cowboy-Kneipenfilm aus dem Wilden Westen; in Hollywood gedreht, als in Europa gerade der Krieg ausgebrochen war, und erst viele Jahre später bei uns gezeigt, doch bislang eigentlich nie allgemein bekannt geworden. Ein Film, der für Marlene Dietrich der Auftakt zu einer neuen Karriere wurde, wie er durch sie zur Neubelebung des braven, alten Western geführt hat. Das Genre des Western hat der von George Marshall nach einem Roman von Max Brand inszenierte „Große Bluff“ um eine neue, burlesk-parodistische Spielart bereichert.



Das Flirten ist Marlenes Lust. In dem US-Superwestern „Der große Bluff“ gehört es zu ihrem Beruf als Saloonwirtin. Da wird sogar Ganove Brian Donlevy weihn.



Werner Peters und Ivor Salter in einer Szene des packenden Films „Einer frißt den anderen“. Keiner traut hier keinem. Eine halbe Million Dollar fallen nämlich dem zu, der in diesem Film überlebt. Vier Gangster und vier Frauen liefern sich einen mörderischen Kampf. (3 Fotos: Constantin/Neubach)

der Alstermetropole zum ersten Mal auf den Brettern.

Werner Peters ist in dem Film „Einer frißt den anderen“ die diffizile schauspielerische Aufgabe zugefallen, die zwielichtige und hinterhältige Figur eines servilen Domestiken, der verbissen um einen Anteil der Beute aus einem riesigen Banknotenraub kämpft, darzustellen.

Nach dem Krieg verhalf Erich Engel an den Münchner Kammerspielen der Begabung Werner Peters zum Durchbruch in die erste Reihe der Charakterspieler. Weitere Engage-

ments am Berliner Deutschen Theater, bei Karl-Heinz Stroux in Düsseldorf und wieder in Berlin an Barlows Schiller- und Schloßparktheater festigten seine wesentliche Position im deutschen Theaterleben.

Selbstverständlich ließ sich der Film eine so vielseitige Begabung nicht entgehen. Hauptrollen und wichtige Chargenfiguren in annähernd 70 Filmen bewiesen auch auf der Leinwand seine vielgesichtige Verwendbarkeit. Jede Rolle fasziniert durch Hintergründigkeit und bedrückende Unheimlichkeit. Auch das Fernsehen stellte ihm immer wieder gewichtige Aufgaben.

# Zeitgemäßer Nachfahr des Sherlock Holmes

## Privatdetektiv Tim Frazer startet zu seinem ersten Kino-Krimi-Abenteuer

und Wirkung des edlen Sherlock Holmes geprägt, jener 1887 von Conan Doyle erfundenen Romanfigur. Seine äußeren Attribute — natürlich sind karierte Mütze und kalte Shagpipe nicht mehr up to date — wurden unterdessen angereichert und modernisiert.



Schön, aber gefährlich, ist Farida (Ellen Schwiers), Barbesitzerin im Antwortner Hafenviertel im Kino-Krimi „Tim Frazer jagt den geheimnisvollen Mr. X“.

Perry Mason (die von dem amerikanischen Kriminalschriftsteller Stanley Gardner erfundene Gestalt eines neuzzeitlichen Amateurdetektivs) schenkte dem Berufsstand durch

Straßenkreuzer und Luxusvilla in der Fernsehserie das Emblem wohlsitulierter Bürgerlichkeit.

Und Tim Frazer, sein neuester Kollege aus der Phantasie des Britischen „Halsstuch“-Autors Francis Durbidge, präsentiert sich nach dem Bildschirm-Vorspiel bei seinem ersten Erscheinen auf der Kinoleinwand nun gar als hauptberuflicher Ingenieur mit Kriminalisten-Hobby.

So wie einst Sherlock Holmes, Monsieur Dupin oder Hector Poirot oder nun also Perry Mason schreitet in einem die Realität korrigierenden Sinne der neue Prototyp des von der Polizei zu Hilfe gerufenen Privatdetektivs, Mr. Tim Frazer in dem Kino-Krimi „Tim Frazer jagt den geheimnisvollen Mr. X“ zu seinem ersten Einsatz. Von Adrian Hoven sympathisch und überlegen verkörpert, hat er in diesem von Ernst Hofbauer weitgehend am Handlungsort inszenierten Hochspannungsbenteuer mit Corny Collins, Ellen Schwiers, Sieghard Rupp und Ady Berber in weiteren Hauptrollen im Amsterdamer Hafenviertel nicht weniger als acht Morde aufzuklären.

Wetten, daß nach einer erfolgreich gemeisterten Talentprobe weitere Kinokriminalnalkunststücke mit Tim Frazer nicht lange auf sich warten lassen? Hans Reiter



Auch aus der Froschperspektive „steht“ Tim Frazer (Adrian Hoven) seinen Mann: Die blauen Bohnen, die er dem flüchtenden Mörder nachschickt, werden ihr Ziel nicht verfehlen. Alle Freunde spannungsreicher Krimiunterhaltung kommen bei diesem Film auf ihre Kosten. (2 Fotos: Constantin/Melba)

# Duponts

„... halbe Stu Dupont trübend vor i gese... Da kommt plöt ericht Monsieur Rameaux, an „Sehen Sie den aufgeragt und deutet an gekleideten Herrn mit i sieben in einiger Entfe deren Tische der Cafet Ein vornehmer Herr! meaux ehrfürchtig.

„Ein Herr? Nein, ein Lump. Ein Schuft, wie fährt Emile Dupont böb Nun, das will ich Innen i das Sie einen vornehme mch finanziell geschädi er hat mich gehindert, e den. Mich, den Dichter E Monsieur Rameaux, d zuerst Emile Dupont, de bigen Eindruck macht, u den vornehm wirkender unten an. „Und wer ist er?“

„Er heißt Romain Legr „Romain Legrand? Si grand, der berühmteste fabrikant unserer große „Genau der“, nicht Er ruhmteste Pinsel- und

# Der Di

Als ich gestern in de stigste Zugverbindung mußte ich das Heftchen halten, daß der rechte Da nahm mir mein Fr plan aus der Hand.

„Gestatte, dein Arm i Dabel hielt er den P von meinen Augen.

Da war's entschieden Tag brachte ich dem C Rezept und ließ mir Das ging wohltuend se eine Schutzhülle von gelbes Lederläppchen ward mir freundlich stand ich wieder auf de

In der linken Brust Was nutzt aber eine E kelmagelneue, wenn m Schnell entschlossen gi gegenüberliegende Kaffee zu lesen.

Nun saß ich also vor Auch die Zeitung lag schon einmal den Vers aus der Tasche zu hol so einfach. Die Hand i sie verlegen und wie dem Marmortischchen, tung in die Hand, schwammen mir vor c ich nicht genug Bewe ganz auszustrecken. A noch ein Ehepaar. Bek Jetzt unternahm ich Er war zu hastig. Ich i

# GUTEL

Um feinen Preis Der Mittelmäßig Haft du dich erst i So wird die's be Bis du zuletzt, du Geworden bist fo

tungshalter; der berü die natürlich klirre. zwei Zeitungen zur Se starren mich an. Ich derbehälter zitternd h Da lächelte der Nac „Aha, wohl die erst ich nichte schülerha „Wohl von drüben“? Nochmals nichte ich „Na, dann versuche Damit verschwande ter ihren Zeitungen. zog ich die Brille aus ständig mit dem setzte sie auf die Nas zur Hand. Wahrhafti ein Gefühl stolzer B heit zog in mein unru Nach einer kleinen die Zeitungswand. Eb bis zur Nase sichtbar. schauten mich über an:

„Na, geht's Herr Ne Ich danke lebhaft über den Brillenra wäre die Brille um und so kehrte ich er zu meiner Ausgangs Bald darauf verat paar verständnisinnl ker Herr nahm mir Er kam mir Irge er nicht den Optike brillenbewaffnet hin ihn scharf über den den Rand der Brille! Jetzt griff er nach den Arm aus. Er wa mein der Finger au zu mir herüber.

## Duponts Miene wurde immer finsterer

Der verhinderte Millionär / Von L. Kahlberg

Wohl eine halbe Stunde lang hat Emile Dupont trübsinnig vor seinem Glase Pernod gesessen. Da kommt plötzlich Leben in ihn. Er spricht Monsieur Rameaux, seinen Tischnachbarn, an. „Sobald Sie den Kerl dort?“ fragt er aufgeregt und deutet auf einen sehr elegant gekleideten Herrn mit grauen Schläfen, der neben in einiger Entfernung an einem anderen Tische der Cafeterrasse Platz nimmt. „Ein vornehmer Herr!“ nickt Monsieur Rameaux ehrfürchtig.

„Ein Herr? Nein, ein Kerl, ein Hund, ein Lump. Ein Schuft, wie er im Buche steht!“ fährt Emile Dupont böse fort. „Und warum? Nun, das will ich Ihnen sagen: Dieses Subjekt, das Sie einen vornehmen Herrn nennen, hat mich finanziell geschädigt wie kein anderer, er hat mich gehindert, ein Millionär zu werden. Mich, den Dichter Emile Dupont!“

Monsieur Rameaux, der Tischnachbar, sieht zuerst Emile Dupont, der einen ziemlich schäbigen Eindruck macht, und dann noch einmal den vornehm wirkenden Herrn von oben bis unten an. „Und wer ist der Mann? Wie heißt er?“

„Er heißt Romain Legrand.“

„Romain Legrand? Sie meinen, das ist Legrand, der berühmteste Pinsel- und Bürstenfabrikant unserer großen Nation?“

„Genau der“, nickt Emile Dupont, „der berühmteste Pinsel- und Bürstenfabrikant und

vielfacher Millionär dazu! Ich weiß über ihn genau Bescheid: Legrand besitzt ein Dutzend Häuser in Paris, Bordeaux und Lyon. Er ist der Eigentümer eines Landsitzes bei Nizza, er fährt mindestens fünf laute Wagen nur zu seinen Vergnügen, darunter einen Rolls Royce mit goldenen Spiegeln und nerbezogenen Sitzen. Er läßt sich jede Woche einen neuen Anzug machen, er beschäftigt nur für sich einen Friseur und zwei Diener, die ihm beim An- und Auskleiden helfen. Die einfachsten Manschettenknöpfe, die er trägt, sind aus Platin und mit Brillanten von je einem Karat besetzt. Könige und Kaiser sind schon in seinem Hause zu Gast gewesen. Die größten Filmstars unserer Zeit haben ihn auf seiner Jacht bei Kreuzfahrten über alle Weltmeere begleitet.“

„Duponts Miene wird immer finsterer.“ Und mir hat der mißgünstige Schuft das Reichwerden nicht gönnt. Mir, dem Genie der Poesie: Emile Dupont! Nun sagen Sie doch mal selbst: Ist das nicht ausgesprochen schäbig?“

„Gewiß, gewiß“, bestätigte Monsieur Rameaux, der Tischnachbar, teilnahmsvoll. Dann fragt er: „Ich verstehe nur nicht: Wie hat Romain Legrand es fertiggebracht, Sie daran zu hindern, ein Millionär zu werden?“

„Indem er“, ruft der Poet Dupont pathetisch, „indem er mir die Hand von Odette, seiner einzigen Tochter, verweigert hat!“

## Der Dicke suchte etwas am Boden

Erster Ausgang mit Brille / Von Ernst Zacharias

Als ich gestern in dem Fahrplan die günstigste Zugverbindung herausuchen wollte, mußte ich das Heftchen so weit von den Augen halten, daß der rechte Arm ausgestreckt war. Da nahm mir mein Freund Kurt den Fahrplan aus der Hand.

„Gestatte, dein Arm ist zu kurz geworden!“ Dabei hielt er den Plan noch etwas weiter von meinen Augen.

Da war's entschieden. Bereits am nächsten Tag brachte ich dem Optiker mein ärztliches Rezept und ließ mir eine Brille verpassen. Das ging wohlthuend schnell. Ich kaufte noch eine Schutzhülle von schwarzem Leder, ein gelbes Lederlappchen zum Putzen der Brille ward mir freundlichst geschenkt, und schon stand ich wieder auf der Straße.

In der linken Brusttasche stak die Brille. Was nutzt aber eine Brille, zumal eine funkelneue, wenn man sie nicht benutzt? Schnell entschlossen ging ich also in das gegenüberliegende Kaffeehaus, um die Zeitung zu lesen.

Nun saß ich also vor meiner Tasse Kaffee. Auch die Zeitung lag schon bereit. Ich hatte schon einmal den Versuch gemacht, die Brille aus der Tasche zu holen. Das war gar nicht so einfach. Die Hand zitterte derart, daß ich sie verlegen und wie von ungefähr wieder zurückzog. Ich trommelte mit den Fingern auf dem Marmortischchen. Dann nahm ich die Zeitung in die Hand, aber die Buchstaben schwammen mir vor den Augen. Auch hatte ich nicht genug Bewegungsfreiheit, den Arm ganz auszustrecken. An meinem Tisch saß noch ein Ehepaar. Beide hatten Brillen auf.

Jetzt unternahm ich einen zweiten Versuch. Er war zu hastig. Ich stieß dabei an den Zei-

Ich versteckte mich taktvoll hinter der Zeitung.

Dann hörte ich ein Klirren. Neugierig sah ich auf. Der dicke Herr suchte etwas Schwarzes am Boden, wobei seine Kaffeetasse in Gefahr kam, herunterzufallen. Jetzt richtete er sich schweratmend auf und hielt die lederne Schutzhülle in der Linken. Die Brille stak noch drin.

„Ach, wohl die erste Brille?“ lächelte ich hinüber. Er nickte schülerhaft blöde.

„Wohl von drüben?“

Nochmals nickte er.

„Na, dann versuchen Sie nur Ihr Heil!“

Damit schob ich die Zeitung zwischen uns beide und überließ ihm seinem Schicksal.

Als ich mich nach einer Viertelstunde erhob, saß er noch ohne Brille. Stolz ging ich von dannen.

## „Kein Mensch soll es je erfahren . . .“

Die Schuld des anderen / Erzählung von Lilo Haase

Der alte Hendrikson schwieg und sah sie abwesend an. Kalte Angst stieg plötzlich in ihr hoch und sie fragte mit zitternder Stimme noch einmal: „Wo ist Hendrik?“

„Er ist tot“, sagte der Alte mit tonloser Stimme. „Mein Sohn hat sich erschossen.“

Sie starrte ihn an mit weit aufgerissenen Augen. „Nein“, schrie sie, „das ist nicht wahr! Nein, nein!“ Der Alte erhob sich, als wolle er den Arm um sie legen, doch sie schrie: „Rühren Sie mich nicht an!“ Und besinnungslos vor Schmerz stieß sie die Worte hervor: „Sie sind schuld an seinem Tod, Sie allein!“

Er öffnete den Mund, als ob er etwas erwidern wollte, doch dann schüttelte er den Kopf und setzte sich wieder an seinen Schreibtisch, ein gebrochener alter Mann.

Kirsten verließ grüßlos das Zimmer. Als sich die Tür hinter ihr geschlossen hatte, dachte der alte Hendrikson: „Das ist nun das einzige, was mir noch zu tun bleibt: alle Schuld auf mich nehmen, damit sein Andenken sauber bleibt.“ Und wie beschwörend sprach er vor sich hin:

„Kein Mensch soll jemals erfahren, daß durch Hendriks Unterschlagungen die Bank und wir alle ruiniert sind!“

## Verschiedene Ursachen gibt es da

Das lehrreiche Beispiel / Von Harry Keith

Es war ein friedlicher Abend. Ich schmauchte behaglich meine geliebte Brasil und blätterte im Sportteil der Zeitung. Lilly, meine bessere Hälfte, beschäftigte sich mit einer Illustrierten und lauschte den Klängen der Schläger, die aus dem Radio drangen. Am Tisch kauete Michael, unser zwölfjähriger Sohn, auf seinem Kugelschreiber herum. Er brütete über den Schularbeiten.

„Sag mal“, unterbrach er plötzlich die Stille, „wie entstehen eigentlich Kriege, Papa? Ich muß über diese Frage morgen einen Hausaufsatz abliefern.“

Ich richtete mich in meinem Sessel auf. „Tja, mein Sohn“, begann ich, „da gibt es verschiedene Ursachen. Beginnen wir einmal bei der Antike. Der Trojanische Krieg entstand beispielsweise wegen einer Frau . . .“

„Unsin!“ unterbrach mich Lilly und legte ihre Illustrierte beiseite. „Der Trojanische Krieg entstand natürlich wegen eines Pferdes.“

„Aber nicht doch, eine Frau war schuld, eine gewisse Helena.“

„Stimmt nicht. Das trojanische Pferd war der Grund. Deshalb heißt doch der Krieg so.“

„Da irrst du dich gewaltig“, sagte ich so sanft wie möglich, „laß dir doch einmal erklären . . .“

„Du brauchst mir gar nichts zu erklären“, erwiderte Lilly spitz, „ich weiß das ganz genau.“

„Nichts weißt du“, gab ich etwas gereizt zurück.

„Vielleicht mehr als du!“ Lillys Stimme hatte einen rasiermesserscharfen Klang.

„Hab' ich Abitur gemacht oder du?“

„Natürlich du, aber ich bin auch zur Schule gegangen.“

„Da hast du bestimmt gefehlt, als der Trojanische Krieg behandelt wurde.“

„Ich und gefehlt! Ich war die Beste in meiner Klasse. Aber du hast immer geschwänzt.“

„Die Beste! Daß ich nicht lache. Freilich, du hast mir nie deine Zeugnisse gezeigt.“

„Aber ich kenne deine. In Quarta bist du sogar sitzengeblieben.“

„Zum Donnerwetter, das gehört doch gar nicht hierher“, brüllte ich, schon ernstlich böse.

„Doch gehört es hierher. Weil du immer recht haben mußt.“ Lilly war dem Weinen nahe.

„Aber ich habe doch recht“, rief ich verzweifelt. „Ich kann doch nicht zulassen, daß mein Sohn falsch informiert wird.“

„Und ich weiß bestimmt, der Trojanische Krieg ist wegen eines Pferdes entstanden.“

„Wegen der Helena!“

„Wegen des Pferdes!“

„Wegen der Helena, sage ich und damit basta!“

„Danke“, sagte plötzlich Michael, unser Sohn.

„Wieso danke?“ fuhr Lilly herum.

„Weil ich jetzt ganz genau weiß, wie Kriege entstehen.“

### Stellvertretend

Die Herzogin von Marlborough erhielt einen Emu geschenkt. Er wurde nach Blenheim geschickt, wo man ihm alle erdenkliche Pflege angedeihen ließ. Eines Tages legte er ein Ei. Dieses Ereignis veranlaßte den Gutsverwalter, der Herzogin folgendes Telegramm zu kabela: „Emu hat Ei gelegt. In Abwesenheit Euer Herrlichkeit habe ich Gans auf Ei gesetzt.“



SIESTA AM RAND DES SOMMERLICHEN WALDES

## GUTEN RAT

Um feinen Preis gestehst du  
Der Mittelmäßigkeit was zu!  
Hast du dich erst mit ihr vertragen,  
So wird dir's bald bei ihr behagen,  
Bis du zeukst, du weißt nicht wie,  
Geworden bist so stad wie sie.

Emanuel Geibel

tingshalter; der berührte eine fremde Tasse, die natürlich klirrte. Augenblicklich flogen zwei Zeitungen zur Seite, und zwei Augenpaare starrten mich an. Ich hielt den schwarzen Lederbehälter zitternd in der Hand und erröte.

Da lächelte der Nachbar voller Verständnis: „Aha, wohl die erste Brille?“

„Wohl von drüben?“

Nochmals nickte ich.

„Na, dann versuchen Sie nur Ihr Heil!“

Damit verschwanden die Köpfe taktvoll hinter ihren Zeitungen. Im Schutze dieser Wand zog ich die Brille aus der Hülle, putzte sie umständlich mit dem weichen Lederlappchen, setzte sie auf die Nase und nahm die Zeitung zur Hand. Wahrhaftig, ich konnte lesen, und ein Gefühl stolzer Befriedigung und Sicherheit zog in mein unruhiges Herz. Ich las.

Nach einer kleinen Weile senkte sich drüben die Zeitungswand. Ein bebrilltes Gesicht ward bis zur Nase sichtbar. Zwei freundliche Augen schauten mich über den Brillenrand hinweg an:

„Na, geht's Herr Nachbar?“

Ich dankte lebhaft und wollte auch wie er über den Brillenrand hinweggucken. Dabei wäre die Brille um ein Haar herabgefallen, und so kehrte ich erschüttert und bescheiden zu meiner Ausgangsstellung zurück.

Bald darauf verabschiedete sich das Ehepaar verständnisvoll lächelnd, und ein dicker Herr nahm mir gegenüber Platz.

Er kam mir irgendwie bekannt vor. Hatte er nicht den Optikerladen betreten, als ich brillenbewaffnet hinausging? Ich beobachtete ihn scharf über den Rand der Zeitung und den Rand der Brille hinweg.

Jetzt griff er nach einem Blatt. Er streckte den Arm aus. Er war zu kurz. Darauf trommelte der Finger auf der Marmortafel und zu mir herüber.

## Da deutete ich auf den Fischteich

Die Wasserprobe / Von L. Kahlberg

Die schöne Helen, Töchterlein des Fischkonservenmillionärs Corke aus Chicago, will heiraten. Und welchen von ihren beständigen Verehrern? Fred, Jim, Bob, Sam oder Jack?

„Raten Sie mal“, lacht Helen und erzählt: „Alle fünf sehen gut aus, alle fünf haben einen anständigen Job, alle fünf sind ungefähr gleich wohlhabend. Da war also eine Entscheidung schwierig, und ich beschloß, mit den Boys eine Probe zu machen. Mit Fred, Jim, Bob, Sam und Jack.“

„Eine Probe? Was für eine Probe?“

„Weil ich veranstaltete eine Party im Hause meines Vaters und lud sie alle fünf ein. Fred, Jim, Bob, Sam und Jack. Wir tranken und tanzten. Zum ich weiß nicht wievielten Male bestärkte mich Fred, Jim, Bob, Sam und Jack, ich möchte sie nicht länger auf die Folter spannen und endlich einen von ihnen zu meinem Ehemann wählen.“

Da deutete ich auf den Fischteich in unserem Park und rief: „Wer von euch würde für mich dort ins Wasser springen?“

Sie sahen mich und sahen einander bestürzt an, denn draußen herrschten drei Grad Frost, und es fiel Schnee. Dann aber riefen sie alle fünf: „Ich! Ich, geliebte Helen, würde, wenn es nötig sein sollte, für dich da hineinspringen!“

Ich sagte: „Na gut. Also springt!“

Und da liefen sie los und stürzten sich mit den Kleidern kopfüber in das eiskalte Wasser: „Fred, Jim, Bob und Sam!“

„Und Jack?“

„Er blieb neben mir stehen und sah den anderen kopfschüttelnd nach.“

„Aha. Und wen werden Sie nun heiraten, Helen? Fred, Jim, Bob oder Sam?“

„Keinen von den vier“, lacht Helen. „Ich werde Jack heiraten! Weil ich erkannt habe; Er ist von den fünf den klügste.“

# Ein Mann, ein Hase und ein Versprechen

## Eine heitere Autofahrgeschichte

Im sparsamen, im Gebiet des Buntsees und der Buchenwälder, begab es sich, daß ein Mann, der keine Jagdgründe besaß, mit seinem Wagen einen Feldhasen anfuhr. Der Hase hatte über die Straße wechseln wollen und war gegen den Kotflügel gesprungen. Der Lenker des Wagens hielt an, fing den Verletzten und steckte ihn in den Kofferraum nicht ohne in der Gebärdensprache zu bedeuten, er werde ihn in der Stadt zum Doktor der Tiere bringen, und der Doktor werde ihn schon kurieren.

Sichtlich zufrieden mit sich selbst und den Dingen, setzte der Mann die Fahrt fort. Doch schon beim nächsten Kilometerstein kamen ihm Bedenken ob des Maßes der Gefühle und des Samaritertums. Er vermeinte nämlich auf einmal mehr Hasen zu sehen, als Buchen versammelt waren in den Spessartwäldern, und er glaubte plötzlich mehr Flurschäden zu entdecken, als es Bauern gab und Bratschüsseln im Lande. Und als er sich nicht zuletzt die Rechnung vorstellte, die ihm der Tierarzt für die Visite präsentieren würde, stand sein Entschluß fest.

„Du Narr“, sagte er sich, „es hätte nicht viel gefehlt, und du hättest deine Gefühle an einen unrechten Gegenstand vergeudet! Um allein schon den Gedanken daran vergessen zu machen, fährt du auf den kürzesten Wege nach Hause, packst dort, wie es sich gehört, den Hasen bei den Löffeln, und ehe er dich an das Versprechen, das du ihm gegeben hast, erinnern kann, machst du ihm in Gebärdensprache, krumm wie die

Paraphrasen, klar, was für ein Schädling er ist und was für ein Verkehrsünder obendrein! Das Schicksal habe ihn nun ereilt, und er werde auch mit seinem Hasenverstand begreifen, daß sein Fell nicht ausreicht, um den angerichteten Schaden auch nur halbwegs zu verdecken.“

Erfüllt von dem Behagen, den einzigen richtigen Fahrplan gefunden zu haben, erreichte der Mann die Stadt und mußte vor dem roten Auge einer Verkehrsampel stoppen. In der Weile nun, da er auf das grüne Auge wartete, drehte er wie von ungefähr den Kopf nach rechts und entdeckte an dem Eckhaus eine Tafel, die er früher nie gesehen oder zumindest nicht beachtet hatte. Doktor med. vet., grüßte es von der Tafel, so als hätten die Buchstaben die Augen aller denkbaren Tiere angenommen. Doktor med. vet. . .

„Merkwürdig“, dachte der Mann am Volant und übersah die Zeichen, die der Verkehrspolizist ihm gab, denn das grüne Auge der Ampel zeigte freie Fahrt an, und er hielt den Strom des Verkehrs auf.

„Vorwärts!“ rief der Polizist, und da fuhr der Mann zwar über die Kreuzung, setzte aber die Fahrt nicht fort nach dem vorbedachten Plan. Er steuerte vielmehr mit denselben Händen, die den verletzten Hasen in den Kofferraum getan, den nächsten Parkplatz an als habe er es plötzlich eilig zu erkunden, wie es dem Langohr gehe, wie es die Fahrt überstanden und ob es sich noch an das Versprechen erinnere, daß es zum Doktor der Tiere gefahren werde.

Er stellte den Wagen ab und ging daran den Kofferraum vorsichtig zu öffnen. Doch da er die Haube, um eine Handbreite zunächst und schließlich ganz anhub, wurden seine Augen groß, als faßten sie das Bild nicht, das sich ihnen bot. Denn der Hase, der sich unterwegs in eine Hasenmutter verwandelt, hatte die Reise in dem Kofferraum dazu benutzt, mehr Häselein zu werfen, als der

Mann am Steuer Fahrpläne entworfen und verworfen hatte. Sechs Häselein waren es, der Erstaunte zählte sie, und die Mutter mit dem Hasenverstand spitzte die Löffel, als wüßte sie schon, daß der Doktor med. vet. aus dem Eckhaus keine Rechnung ausstellen werde für die seltsamste aller Hasenvisiten.

Der Tierarzt kam, es kamen junge und alte Leute, ja selbst der den Verkehr regelnde Polizist stellte sich ein, und alle, nicht nur die Neugierigen, vergaßen vor dem Wunder des Lebens ein paar Herzschnitte lang das Treiben des Lebens.

Pflicht. Wie der wasamotivuläre D-Zuges, der mich und viele hierherbrachte. Während wir oder schliefen, spätere oder dem dahinschreitenden Zug lange Nacht hindurch, bis halben Tag. Er tat seine Pflicht, auch jeder Pilot in der Kartell Flugzeuges. Ueber Länder braust der silberne Vogel die Passagiere schauen und gähnen. Der Pilot aber wacht unerbittlich, Dutzende von Uhren und Argen. Seine Hände schalten und regeln. Er tut seine Pflicht. . . Nicht der Mann im Fördertrüm einer Schicht nach Schicht läßt er in dunkle Tiefe hinab, Schicht Schicht hebt er wieder ans Licht, tut seine Pflicht. Oder der Fahrer Straßenbahn, die uns morgen Arbeit, abends nach Hause fest umspannen seine Hände. . .

Wie selbstverständlich legen alle doch unser Leben in die Menschen Hand. Wir wissen von ihnen, meistens gar nicht, rum auch: sie tun ihre Pflicht. Oder sollten wir uns etwa Gedanken hingeben, uns einmal ihnen zu bedanken? „Mach dich lächerlich! Schließlich tun sie weiter als ihre Pflicht. Und werden sie bezahlt.“ Punktum.

Nein — Michael klopfte behutsam an das Fenster. Als der junge in der blauen Montur ihn fragend ansah, wies er in Richtung der Seilbahn, nickte ein paar mal und lächelte freundlich. Ob wurde diese stumme Geste gedeutet; auch der junge Michael sah ihn nach. . . Ja, der junge Mann an der Seiltrommel tut seine Pflicht, nichts weiter als seine

# Nach der Seilbahnfahrt

Michael verlegte seinen Urlaub zum erstenmal im Hochgebirge. Eines Tages ließ er sich von einer Seilbahn auf eine Bergspitze hinauftragen, mehr als zweitausend Meter dem sonnigen Himmel entgegen. Die Luft war glasklar. Die Kabine wiegte sanft. Mehr und mehr schrumpfte die Talstation der Seilbahn zu einem Spielzeughäuschen zusammen. Paradiesischer Friede ringsum, tiefste Ruhe. Nur beim Passieren der Aufhängepunkte der armdicken Tragseile, querab von wuchtigen Betonmasten, ein leises Klicken (die Seile — halten sie? . . .) Aber schon nahm ihn wieder der großartige Rundblick gefangen, diese erstarrte Symphonie aus im Sonnenglanz breit lagernden Felsenbastionen mit ihren blendenden Schneeflanken und zerklüfteten Abhängen, aus deren Tiefe üppiges Grün heraufgrüßte. So wie Michael mochte einem Kinde, das dem Märchen der Mutter lauscht, zumute sein: Wünschen und Begehren entrückt, Atem mit dem Hauch des Schönen, des Erhabenen.

Später — wieder ins Tal hinabgeglitten — blickte er durch eines der Fenster der Seilstation. Inmitten eines hohen weißgetünchten Raumes eine riesige Seiltrommel. Davor ein junger Mann in blauer Montur, beide Hände an meterlangen Schalthebeln. Sein Blick folgte den besetzten, aufwärtswebenden Gondeln, als ob er und nicht das Seil sie in ihrer Bahn zu halten hätten. Keine Sekunde ließ

er das Korbgehänge aus den Augen. Bildhauer müßte ich sein! dachte Michael. Ich würde ihn, so wie er da steht, modellieren. Und auf den marmornen Sockel in Balkenschrift einmeißeln Verantwortung.

Seine Gedanken gingen weiter: Bedanke dich bei ihm! Nächst dem stählernen Wunderwerk der Bahn waren es ja seine, die Schalthebel steuernden Fäuste, die dich dieses wundersamen Erlebnisses teilhaftig werden lassen. Und: nur eine kleine Unachtsamkeit, einen Augenblick eines Versagens der Anlage, sein Leben wäre womöglich verwirrt gewesen.

„Ist das schön!“ hauchte eine junge Dame am anderen Fenster. „Ich möchte ihm es gerne sagen.“

„Kommi!“ drängte ihr männlicher Begleiter. „Mach dich nicht lächerlich. Beide gingen ihres Wegs. Michael hörte noch: „Schließlich tut er nichts weiter als seine Pflicht, und dafür wird er bezahlt.“

Michael sah ihnen nach. . . Ja, der junge Mann an der Seiltrommel tut seine Pflicht, nichts weiter als seine

# Plötzlicher "Ausschlag" bei Kindern

In Zeiten, in denen auch sonst grip-pale Infekte vorkommen, beobachtet man öfters bei Kleinkindern eine Krankheit, die die Eltern meist erheblich erschreckt. Es beginnt mit hohem Fieber, das zwei bis vier Tage anhält. Das wäre an sich nichts Besonderes, denn kleine Kinder haben immer gleich hohe Temperaturen, ohne daß man daraus auf eine besonders schwere Krankheit schließen müßte.

Sie reagieren auf jede Infektionskrankheit gleich mit der vollen Abwehr und deshalb kein Grund zu besonderer Besorgnis.

In Sorge bringt die Eltern ein über den ganzen Körper gehender Ausschlag. Dieser Ausschlag gleicht einmal Masern, in andern Fällen erinnert er an Scharlach, auch mit Röteln kann er verwechselt werden. Er dauert manchmal nur einige Stunden, in andern Fällen kann er ein bis zwei Tage bestehen.

Wegen des Ausschlags wird meist der Arzt geholt, weil die Eltern an Masern oder gar Scharlach denken. Auch der Arzt ist nicht selten anfänglich im Zweifel über die Diagnose besonders, wenn er — spätends geholt — den Ausschlag bei Lampenlicht beurteilen soll.

Die Untersuchung des Kindes ergibt nämlich außer Fieber und Ausschlag nichts Krankhaftes. Keine Angina, keine Bronchitis, nichts. Es ist wie bei einer Grippe, bei der ja außer dem Fieber und einer erheblichen Abgeschlagenheit andere Krankheitszeichen fehlen können.

Bei diesem — in Laienkreisen meist unbekanntem — Krankheitsbild handelt es sich um eine besondere Infektionskrankheit, die die Aerzte Exanthema subitum („plötzlicher Ausschlag“) nennen. Hervorgehoben wird sie — wie ja auch die Grippe — von einem Virus. Ob immer das gleiche Virus diese besondere Virusart bei besonders veranlagten Kindern eine „Grippe mit Hautausschlag“ machen, darüber wird noch diskutiert. Ueberstandene Masern oder Scharlach schützen nicht vor einer Ansteckung mit Exanthema subitum. Auch kann ein Kind mehrmals von dieser Krankheit befallen werden.

Im allgemeinen heilt das Exanthema subitum nach einigen Fiebertagen glatt ab. An Medikamenten ist in unkomplizierten Fällen praktisch nichts nötig. Es gibt übrigens auch kein spezifisches Heilmittel dagegen. Man wird sich darauf beschränken, die Mittel zu geben, die auch sonst bei hohem Fieber — zur Sicherung der Nachtruhe — gegeben wer-

den. Frischobst und Obstsaften den gesteigerten Bedarf an Vitaminen decken.

Sulfonamide und Antibiotika (Penicillin usw.) sind wirkungslos und keine Belastung für das kranke Kind. Nur wenn Komplikationen auftreten, was allerdings häufig vorkommt.

# Verlobungen in der Luft

Fast sämtliche Luftfahrergesellschaften wissen ein Lied davon zu singen: gute Stewardessen nicht so leicht zu finden sind. Ob Bodenstewardessen, fliegendes Personal — immer werden in die Reihen der hübschen Mädchen Lücken gerissen, die nur unter großen Kosten zu schließen sind. Mag auch die Ursache dieser „Lücke“ für die Beteiligten rechtlich sein, so stellt sie doch für das betreffende Unternehmen ein Problem dar. Nirgends werden Mädchen so schnell weggeheiratet wie in der Luft.

Nirgends wohl sind die Chancen so groß, eine gute Partie zu machen, zwangsläufiger Kontakt mit den „guten“ Männern. In den ersten Blick — oder „Verlobungen der Luft“ zur Folge gehabt, und die reiche eilige Luftpassagiere stellen nach der ersten Zwischenlandung fest, daß sie eigentlich über viel mehr verfügten als anfänglich eingeschätzt wurde. Soweit gut und schön, kein Problem für die Mädchen. Nur die Arbeitgeber sind entzückt, daß ihre weiblichen Angestellten wie „warme Semmeln“ sind. Denn erstens ist es ein großes Angebot herrscht — zweitens sind die Mädchen oft bald nach ihrem Einsatz ein Abschiedsgesuch entgegen-

Da man aber neben gesteigerten Forderungen an das Aussehen der Stewardessen-Bewerberinnen auch nicht wundern, wenn die Mädchen oft bald nach ihrem Einsatz ein Abschiedsgesuch entgegen-

# Mahnbriefe zwecklos

## Eine Anekdote von Alexander Dumas

Alexander Dumas, der skandalumwitterte französische Schriftsteller, der zwar unzählige Bücher schrieb, aber das Geld auch mit beiden Händen zum Fenster hinauswarf, erhielt eines Tages von einem seiner Gläubiger einen Brief.

„Sehr geehrter Herr Dumas“, hieß es darin, „nun ist es schon drei Jahre her, daß Sie sich von mir 10 000 Franken liehen, ohne daß Sie bis heute daran dachten, mir mein Geld zurückzugeben. Ich habe Buch geführt über meine erfolglosen Anmahnungen — es sind nicht mehr und nicht weniger als 27 Stück.“

Bis zur 10. Mahnung verlegten Sie sich darauf, mich zu vertrösten, bis Sie Ihr neuestes Buch fertiggestellt hätten. Inzwischen haben Sie ein ganzes Dutzend geschrieben, ohne daß Ihnen Ihre Verpflichtungen mir gegenüber eingefallen sind.

Von der 11. bis zur 18. Mahnung haben Sie mir jeweils durch einen Freund ausrichten lassen, daß Sie binnen eines Monats zahlen würden. Sie zahlten nicht!

Von der 19. bis zur 26. Mahnung haben Sie völlig geschwiegen. Dies ist zwar das Einfachste, aber es entbindet Sie nicht davon, mir nach wie vor 10 000 Franken zu schulden, was ich hiermit noch einmal nachdrücklich feststelle!

Daß Sie mir nunmehr aber auf meine 27. Mahnung durch einen Boten ausrichten lassen, meine Ungeduld mache Sie nervös, hindere Sie am Arbeiten, und ich solle Sie endlich einmal in Frieden lassen — das geht entschieden zu weit!

Ich versichere Ihnen daher, daß ich — sollten Sie nicht innerhalb zweier Wochen zahlen — nicht säumen werde, der Öffentlichkeit einige Skandalgeschichten über Sie zu unterbreiten, daß Ihnen Hören und Sehen vergehen wird! Ich bin nämlich zur Kenntnis einiger Ihrer amouren Dreistigkeiten gelangt, die angetan sind, Ihnen — sollten sie publik werden — sehr unangenehm zu werden! Philippe Garville“

Noch am selben Tage erhielt der Gläubiger folgenden Brief des unverbesserlichen Schriftstellers:

„Sehr geehrter Herr Garville! Im Besitze Ihrer liebenswürdigen Zeilen teile ich Ihnen mit, daß ich Ihnen, wenn Sie mir zusätzlich 5000 Franken

borgen, einige weitere Skandalgeschichten über mich freimütig zur Verfügung stelle!

Ihr Alexander Dumas“



# Wettbewerb Königin Elisabeth

In einem Rollstuhl nahm Königin Elisabeth an dem nach ihr benannten Klavierwettbewerb teil, der wohl einzigartig dasteht, weil er junge Künstler aus Ost und West zusammenbringt. Unser Bild zeigt die Ankunft der Königin im Palast der Schönen Künste. Rechts Königin Fabiola.

# ST.

Die St. Vither Zeitung dienstags, donnerstags und Spiel, „Frau

# Wirbelst

## Mindestens 14

ROM. Das nordöstliche der Nacht zum Dienstag Wirbelstürme und heimgesucht worden. In das von den norditalienischen Dörfern verwüstet und ausgelöst. Eine vom Sturm Flutwelle überschwemmte Adriaküste zahlreiche auf denen tausende ausländen ihren Urlaub verbringen. Glücklichen Fügung und Nachteilsatz von Carabiniere-Einheiten ist es zu die Zahl der Opfer der verhältnismäßig niedrig blutige tag nachmittag wurden 3 Vermisste gezählt. Eine grschen wurde verletzt. Der beläuft sich auf Millionen. In der Nähe von Cortina Wolkenbrüche einen Erdbeben die Mündung eines Stral im Bau befindlichen groß im Seegebiet zerstörte. 7 le wurden fünf Bauarbeiter Erdmassen begraben. Ihre Körper wurden nach Suche gefunden.

16 Fischer von Ein Mann wurde bei einer Anlegestelle vom Meer geweht und ertrank. Ein Mann wurde von einer Wand seines Hauses begorradfahrer fuhr in ein gefällten Baum und verlich. Ein anderer wurde fallenden Baum erschlagen von einer abgerissenen Leitung getroffen und getötere Fischereifahrzeuge mißt. Es wird befürchtet mißt Fischer ertrunken.

Weg der Venk Die Naturkatastrophe ten Montagnachmittag ein selten vorkommender 2 südlich des Gardas 300 Meter breiten und

# Südtirol-K Genfer Aber

In ihren Kommentaren Verlautbarungen des riums und der italien einstimmig das ausgez handlungsklima gelobt, Benministerrefren Sara Genf geherrscht hat. Di Turner Zeitung "La Sta die Beilegung des unse tes lasse kaum mehr l werten. Offensichtlich in großen Zügen einig legung des Konfliktes weniger eine politische nische Angelegenheit Obwohli die Beschlü zehnerkommission kein fen, weil diese Einricht inneritalienische Angel stellt, geben sie doch e handlungsbasis ab. Di ßungen sehen zwar k Zuerkennung einer R mie für Südtirol vor, im Umfang ihrer Zuges gehend auf eine prakti nung eines solchen Stat Die italienisch-österre tenkommission kann si nur auf die Beschlü zehnerkommission stützen. gen der Südtiroler V der österreichischen Partner gehen über c